

Am 19. und 20. April 1996 fand in Hohenheim der Treffpunkt Erwachsenenbildung des Bildungswerks der Diözese Rottenburg-Stuttgart statt. Sein Thema war „Feministische Frauenbildung als Perspektive für Kirche und Gesellschaft“. Vorbereitet wurde er von der AG Frauen des Bildungswerks. Sein Ziel: Feministische Frauenbildung bei den Trägern und Veranstaltern von Erwachsenenbildung in der Diözese ins Gespräch zu bringen, ihre Chancen für die Erwachsenenbildung insgesamt und für die Teilnehmerinnen zu verdeutlichen.

Das vorliegende „Stuttgarter Heft“ dokumentiert die Referate und Statements des Treffpunkts und weist im übrigen auf einige Spuren feministischer Frauenbildung in unserer Diözese hin. Das Heft will Anregung sein für andere Veranstalter, sich dem Thema „Feministische Frauenbildung“ zuzuwenden. Es will Möglichkeiten aufzeigen, wie dies geschehen kann und macht nicht zuletzt das Engagement von Frauen deutlich, die in diesem Bereich der Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart arbeiten.

Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für die Bereitschaft, ihre Referate und Statements zum Abdruck freizugeben, herzlich gedankt.

**Prof. Norbert Berghof**

Vorsitzender des Bildungswerks  
der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Vorwort	1
Inhalt	2/3
<i>Resi Bokmeier</i>	
Einführung	5
<i>Renate Weiss-Kreidler</i>	
Annäherung an die Begriffe „Feminismus“ und „Feministisch“	7
<i>Henny Engels</i>	
Feministische Frauenbildung als Perspektive für Kirche und Gesellschaft	12
<i>Renate Weiss-Kreidler</i>	
Diskussionsbericht	30
<i>Edda Rosenfeld</i>	
Feministische Frauenbildung	32
<i>Resi Bokmeier</i>	
Erfolge – Schwierigkeiten – Lösungen, Frauen für Frauen	35
<i>Ursula Jaeger</i>	
Frauenweiterbildung	38
<i>Sabinja Klink</i>	
Konsequenzen und Perspektiven für die Frauen- und Erwachsenenbildung aus evangelischer Sicht	42
<i>Therese Wieland</i>	
„Emanzipation ist gottgewollt“	46
<i>Petra Zellhuber-Vogel</i>	
Frauenbildung in Kreisbildungswerken	51

<i>Elfi Eichhorn-Kösler</i> Frauen dienen – Männer leiten: auch im Ehrenamt _____	55
<i>Reinhilde Farrenkopf u.a.</i> Mädchen für alles ? – Alles für Mädchen ! _____	59
<i>Marina Hengstler</i> Frauencafe _____	62
<i>Elfriede Hirsch</i> Erfahrungen mit einem Intensivkurs für Frauen _____	64
<i>Barbara Schwarz-Sterra</i> Projekt: Frauenforum _____	66
<i>Eva Sorg</i> Projekt Netzwerk _____	69
<i>Renate Weiss-Kreidler</i> Brücken bauen _____	72
<i>Resi Bokmeier</i> Frauenbildung als Lebens- und Arbeitshilfe _____	77
<i>Resi Bokmeier</i> Ökumenischer Frauenkongress 1997 _____	79
Mitarbeiterinnen des Hefts _____	81
Impressum _____	82
Veröffentlichungen _____	83



Resi Bokmeier

# Einführung

**Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Damen und Herren,**

als Sprecherin der AG Frauenbildung/Alleinerziehendenarbeit möchte ich Sie recht herzlich begrüßen und willkommen heißen.

Wer sind wir in der AG?

Elfi Eichhorn-Kösler, Fachreferentin Altenarbeit – Reinhilde Farrenkopf, Referentin für Frauenbildung im Bildungswerk Ludwigsburg – Marina Hengstler, Referentin für Frauenbildung im Bildungswerk Rottweil – Anna Jäger-Boneberger, Referentin für Frauenbildung im Bildungswerk Ravensburg – Uta Schiebel, Pädagogische Leiterin, Bildungswerk Tübingen – Barbara Schwarz-Sterra, Fachreferentin Frauen – Renate Weiss-Kreidler, Referentin Frauenbildung im Bildungswerk Biberach – und ich, Referentin für Frauenbildung und Alleinerziehendenarbeit, Erwachsenenbildung. Barbara Schur, Referentin im Bildungswerk Stuttgart, ist erst kürzlich aus der AG wegen beruflicher Veränderung ausgestiegen.

Frauenbildung ist keine Nische, damit Frauen unter sich sein können, wie wir es in der Einladung ausdrücken, sondern sie ist Teil der Erwachsenenbildung und hat Konsequenzen auch für Männer und für Kirche und Gesellschaft insgesamt. Bildungsarbeit mit Frauen geht von der Lebenssituation von Frauen aus, setzt an ihrer Wirklichkeit und ihren Erfahrungen an.

Von Erfahrungen von Frauen auszugehen und diesen Erfahrungen verpflichtet zu bleiben, ist ein grundlegender Anspruch unserer Bildungsarbeit. Als AG haben wir dieses Thema bewußt gewählt. Wohlwissend, daß es unterschiedliche Reaktionen auslösen würde oder könnte, möchten wir Sie alle einladen, mit uns sich auf den Weg zu machen, um Gemeinschaft von Frauen und Männern erfahrbar werden zu lassen.

Ich möchte Ihnen unseren Programmablauf kurz vorstellen.

Heute Abend wollen wir uns mit dem Begriff „Feministisch – Feminismus“ beschäf-

tigen. Anna Jäger-Boneberger wird diese Einheit moderieren.

*Samstag*

9.00 Uhr: Einstieg in den Tag mit unterschiedlichen Bildern von Frauen und Texten. Marina Hengstler wird dies gestalten.

9.15 Uhr: Referat zum Thema „Feministische Frauenbildung als Perspektive für Kirche und Gesellschaft; Frau Henny Engels als Referentin.“  
Gruppenarbeit und Plenumsdiskussion folgen; Elfi Eichhorn-Kösler wird diese Einheit leiten.

12.30 Uhr Mittagessen und Stehkafee; Während dieser Zeit gibt es einen Büchertisch, vorbereitet vom Frauenbuchladen Stuttgart.

13.45 Uhr Podiumsdiskussion zum Thema mit Teilnehmerinnen aus verschiedenen Erwachsenenbildungseinrichtungen und Referaten; Barbara Schwarz-Sterra wird diese Einheit einführen und begleiten.

Ca. 16 Uhr Abschluß

Renate Weiss-Kreidler und Dr. Michael Krämer werden uns zum Abschluß ihre persönlichen subjektiven Beobachtungen und Wahrnehmungen mitteilen.  
Damit endet die Tagung.

Nun komme ich wieder zurück zum Anfang unseres Treffpunktes, wünsche uns ein gutes Schaffen miteinander und bitte Anna Jäger-Boneberger die nächste Einheit einzuführen.

Ich danke Ihnen.

Renate Weiss-Kreidler

# Annäherung an die Begriffe „Feminismus“ und „Feministisch“

Der Weg der Annäherung verlief über Assoziationen, die in Gruppen gesammelt und gewichtet wurden. Die Gruppen waren bei einer Überzahl von Frauen jedoch weitgehend gemischtgeschlechtlich besetzt. Diese Zusammenschau ist die Auswertung der Ergebnisse von zehn Gruppen, an denen etwa je 8 Personen teilnahmen. Es ließ sich nicht herauskristallisieren, welche Aussagen zu den Begriffen von Männern und welche von Frauen gemacht wurden.

Der Begriff „Feminismus“ wurde beschrieben in Worten der Bewegung, des Aufbruchs, von Visionen, neuem Denken und neuen Lebensaspekten. Er enthält eine Hoffnungsperspektive, weil er Frauen die Chance bietet zur Selbstfindung, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und damit zu Selbstwertgefühl. Der Begriff steht für Offenheit und Ausdauer (seit nunmehr fast 30 Jahren gibt es ihn, auch wenn er, wie

bemerkt wurde, sich auf dem Rückzug befinde). Er steht für Sensibilität und Würde, für die 4 K's: Kinder, Küche, Kirche und Kopf, für Spiritualität, Frauenliturgie, für den Göttinnen-Gedanken und für Probleme mit Kirche/Rom: Kirche kann eine zur Feministin machen. Der Begriff „Feminismus“ steht nicht zuletzt für ein anderes Verständnis von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit.

Hinter dem Begriff steht die aus Verletzung und Einsamkeit gewachsenen Wut mit dem Wunsch nach Ab- und Ausgrenzung von Männern und mit dem Willen zur Macht und zum Widerstand.

Feministinnen wurden als starke Frauen benannt mit roten Haaren und lila Klamotten.

Der Begriff „feministisch“ wurde gleichgesetzt mit Eigenschaftswörtern wie frauenbewußt, selbstbewußt, eigenständig,

emanzipiert, wach, sensibel, *leidenschaftlich*, emotional, impulsiv, phantasievoll, kreativ, vielfältig, befreiend, aktiv, lebendig, parteilich, solidarisch, progressiv und kritisch auf der einen Seite und provokativ, aufmüpfig, unbequem, kämpferisch und aggressiv auf der anderen Seite.

Feministisch handeln können Männer und Frauen. Für Frauen bedeutet es, sich selbst zu definieren und sich nicht mehr definieren zu lassen. Dazu graben sie nach ihren geschichtlichen Wurzeln, entdecken vergessene Lebensseiten und suchen neue Wege und Perspektiven. Die Welt mit weiblichem Blick zu sehen, bedeutet, sie tiefgründiger zu sehen. Der Bezug für feministisches Handeln bleiben die Erfahrungen von Frauen.

Damit verlassen Feministinnen alte Wege. Indem sie Frauen, ihre Geschichte und ihren Blick sichtbar machen, zeigt sich die politische Dimension ihres Handelns, mit dem sie auch anecken: Sie setzen sich ein für Frauen und ihre Rechte, und damit ineins gesehen, für eine menschengerechtere Welt; sie stellen das Patriarchat und die männerbestimmten Traditionen und Rollen in Frage und lehnen sie ab. Damit arbeiten sie gegen die Unterdrückung von Frauen, aber auch gegen deren Unterordnung.

Es wurde deutlich, daß soviel Wille nach Veränderung der gewohnten, alten Ordnung, bei unklaren Vorstellungen vom

Ziel, verunsichert, unheimlich und bedrohlich wirkt und Angst auslöst.

Die Strategien, mit dieser Angst umzugehen, zeigen sich in Ablehnung, Abwertung und Marginalisierung. Was hinter den Begriffen steht, wird als männerfeindlich und überzogene Reaktion abgelehnt, als auf die Nerven gehend erlebt und mit Adjektiven wie mißverständlich, kompromißlos, intellektuell, blutleer und unsinnlich belegt.

Abgewertet wird der Begriff, wenn er als Schimpfwort benutzt wird. Das Reizwort schlechthin war „Emanze“, das in allen Gruppen auftauchte, wobei Emanze soviel bedeutet wie Verlust von Natürlichkeit und stattdessen Blaustrümpfigkeit. Zur Abwertung gehören Adjektive wie engstirnig, abstoßend, stur, verbissen und verbittert. Feminismus wird als in einer bestimmten Ecke gesehen, als geschlossene Gesellschaft einer Randgruppe von Außenseitern (und nicht Außenseiterinnen!), als exotisches Segment der Alltagsgeschichte. Feministinnen haben Angst, durch diese Strategien in die Ecke gedrängt zu werden, bis dahin, daß Frauen selbst Feminismus ablehnen. Es wurde festgestellt, daß er sich *in* der Katholischen Kirche nicht finde (finden dürfe); und es wurde auch angefragt, ob er wirklich eine Eigenschaft der kirchlichen Frauenbildungsarbeit sei.

In Bezug auf die Beziehung zwischen Männern und Frauen bedeutet Feminismus



vor allem Kampf, Kampf um den Ursprung, gegen die Rollenverteilung, um die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit, Kampf um Macht, wenn Macht im traditionellen Verständnis als Nullsummenspiel gedacht wird, in dem das, was Frauen an Macht erringen, zwangsläufig den Männern abgehen muß. Es wurde die Unfähigkeit der Männer genannt, Frauen ernstzunehmen und Mitleid geäußert mit ihnen. Positiv gewendet heißt Feminismus in der Geschlechterbeziehung die Suche nach einem neuen Gleichgewicht, das sich in Partnerschaft äußert.

Es ist deutlich geworden in diesen Gruppenarbeiten, wie auch in dem nachfolgenden Referat von Henny Engels, daß die Begriffe „Feminismus“ und „feministisch“ nicht definiert, d.h. abgegrenzt und eingegrenzt werden können. Sie sind für Frauen wie Männer ambivalent und mit deutlicher gefühlsmäßiger Beteiligung unterfüttert und mit positiver und negativer Wertigkeit unterlegt. Das macht sie so schillernd. Bei ihrem Gebrauch in der Frauenbildungsarbeit ist dies in Rechnung zu stellen.

## Einführung in den Tag

Mit einer Collage aus Bildern, Texten und Musik von Frauen führte Marina Hengstler, Rottweil, in den Samstag ein.

vorn von links nach rechts: Henny Engels, Resi Bokmeier

# Feministische Frauenbildung als Perspektive für Kirche und Gesellschaft

## 1. Einführung und erste Annäherung an das Thema

Feministische Frauenbildung ist etwas, was es gibt, was aber nicht sauber im Sinne ordentlicher Wissenschaft definiert ist. Das mag mit dem Kontext zusammenhängen, in dem diese Bildungsarbeit geschieht, der eher erfahrungsbezogen als theoriebezogen ist. Frauen und Männer werden sich diesen Begriff also erarbeiten müssen, sich

- über die Beschreibung dessen, was Feminismus meint,
- darüber, wie die gesellschaftliche und individuelle Situation von Frauen sich darstellt,
- darüber, wie sie jeweils individuell und in Gruppen mit diesen Situationen umgehen,

dem nähern, was es denn vielleicht sein könnte.

Feminismus ist ein schillernder, vieldeutbarer und vielgedeuteter Begriff. Zusammenfassend soll an dieser Stelle ein Zitat von Ute Gerhard reichen: *„Gemeinsam ist allen feministischen Positionen der Kampf gegen das Patriarchat der Männer über Frauen, das sowohl historisch wie gegenwärtig die gesellschaftlichen und individuellen Beziehungen der Geschlechter kennzeichnet. Die Herrschaftssicherung erfolgt danach auf drei Ebenen: erstens durch die Kontrolle der weiblichen Sexualität, ihrer Gebärfähigkeit, also durch die Unterwerfung der Frau in der Geschlechterbeziehung, zweitens durch die Verfügung über die weibliche Arbeitskraft, insbesondere in der unbezahlten Hausarbeit und schließlich durch die Ausbeutung von ‘Weiblichkeit’ als eines über Jahrhunderte geformten Sozialcharakters, des ‘weiblichen Arbeitsvermögens’ in der sogenannten Be-*

ziehungsarbeit. (...) *Der Feminismus intendiert (.) eine grundlegende Veränderung der Welt, weil er die Lebensbedingungen der 'Hälfte der Menschheit' verbessern, die soziale Ungleichheit der Frauen beseitigen und ihre Träume vom Menschenglück verwirklichen will. Dies heißt aber, sein Konzept ist revolutionär, seine Ziele sind in jedem Fall radikal, d.h. gehen an die Wurzeln des Übels, auch wenn er sich dieses Beiwortes nicht bedient. Strittig unter den Vertreterinnen der verschiedenen feministischen Positionen sind jedoch die Wege dorthin, die Rangfolge und Bewertung der Strategien, durch die diese grundlegende Veränderung ermöglichen und durchsetzen sollen.*<sup>1</sup>

Hinzuzufügen ist noch die patriarchatserhaltende Strategie des 'Teile und herrsche', also die Strategie, die darauf abzielt, Frauenfragen abzuspalten und/oder Frauen gegeneinander auszuspielen - und damit Frauenzusammenhänge mehr oder weniger systematisch zu zerstören.

Feministische Frauenbildung hat sich also – das als erster, vager Versuch einer Andeutung sowohl der Praxis als auch der Ziele und Perspektiven – an der Situation von Frauen auszurichten, zu ermöglichen, daß Frauen diese Situation wahrnehmen,

---

<sup>1</sup> Gerhard, Ute, Feminismus, in: Lissner, Anneliese/Süßmuth, Rita/Walter, Karin (Hg.), Frauenlexikon, Freiburg 1988, 301-307; 304; 305/306.

sich damit auseinandersetzen, ihre Bewertung dazu finden und ggf. Veränderungen anstreben. Dies setzt natürlich einen Bildungsbegriff voraus, der nicht allein darauf ausgerichtet ist, daß Menschen ihre Situation sehen und bestenfalls noch verstehen, sondern auch darauf, daß sie, wenn es ihnen angelegen ist, diese auch verändern.

Anders, mit den Worten Irntraut Morgners „*Die Philosophen haben die Welt immer nur männlich interpretiert; es kommt darauf an, sie weiblich zu interpretieren und menschlich zu verändern.*“<sup>2</sup> Oder mit einem alten Satz aus der CAJ: „Gebildet ist, wer Verantwortung übernimmt“ – und das heißt ja wohl nicht nur in zugewiesenen Räumen. Vielmehr sollte überall da, wo eine Frau überzeugt ist, daß sie in ihrem und damit im Interesse von Frauen etwas tun zu soll, diese aktiv werden, Gegebenheiten und Situationen bewahrend oder eben verändernd.

## **2. Einige Schlaglichter auf die Situation von Frauen in der Bundesrepublik – und von der Schwierigkeit der Beschreibung**

Wie ist sie nun, die Situation von Frauen in diesem unserem Lande, fast 50 Jahre nach der Verabschiedung des Grundgesetzes und damit des von Frauen erkämpften Ar-

---

<sup>2</sup> Hier zitiert nach: Hervé, Florence/Steinmann, Elly/Wurms, Renate (Hg.), Das Weiberlexikon, Köln 1994<sup>3</sup>; S.156.

tikels 3 (2) „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, in der letzten großen Verfassungsdebatte nach der Wende erweitert um den heiß umstrittenen Satz „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin“?

Hier einige Stichworte, Erinnerungen an das, was viele mehr oder weniger wissen:

1. Von den ca. 81 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik Deutschland sind mehr als 51% Frauen. Die Lebensbilder dieser Frauen, sowohl die Lebensentwürfe, die sie für sich selbst haben als auch diejenigen, die die Gesellschaft für sie bereithält, unterscheiden sich von denjenigen der Frauen in früheren Zeiten. Frauen bietet sich heute eine Vielzahl an Lebensentwürfen und möglichen Lebensläufen. Sie sind Hausfrau und Mutter - oder erwerbstätig - oder beides; sie leben in einer Ehe oder einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft mit einem Mann oder einer Frau; sie sind alleinstehend - mit oder ohne Kinder, sind verwitwet oder geschieden. Die meisten Frauen leben innerhalb ihrer individuellen Biographie mehrere dieser Lebensformen. Alle diese Lebensentwürfe oder Lebensläufe sind als solche keine Entwicklung unserer Zeit; es gab sie immer schon<sup>3</sup>. Sie werden

aber in unserer Gesellschaft offener gelebt, stehen öffentlich nebeneinander. Trotz dieser Entwicklung aber gilt das in der Zeit der Industrialisierung entstandene Bild 'Hausfrau und Mutter' in vielen Bereichen weiter und ist nur scheinbar überholt.

2. Arbeit gehört zur menschlichen Existenz, in ihr drückt der Mensch seine schöpferische Kraft aus, besser, weitreichender: sie ist Teilhabe des Menschen an der Schöpfung Gottes und als solche wertvoll und anzuerkennen - das ist eine der Grunderkenntnisse der katholischen Soziallehre. In vielen Fremd- und Selbstbeschreibungen von Frauen, die die Haus- und Familienarbeit erledigen, während der Mann der außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachgeht, wird aber die tatsächlich erlebte Wertschätzung der von ihnen geleisteten Arbeit in der Alltagssprache deutlich:

„Mein Mann hat immer gearbeitet, ich war zuhause“. Anders gesagt: In der gesellschaftlichen Anerkennung ist Arbeit identisch mit Erwerbsarbeit. Dabei fällt – neben der Tatsache, daß Haus- und Familienarbeit tatsächlich Arbeit ist – unter den Tisch, daß die Existenz-

---

trag im Rahmen einer Klausurtagung der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, Main 30. Juni 1992 (unveröffentlichtes Manuskript); 1-4.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu Keddi, Barbara, DJI, Lebensformen - Lebensentwürfe von Frauen heute, Vor-

sicherung von Familien, mithin auch der erwerbstätigen Männer, nicht allein durch Berufsarbeit gesichert werden kann. Wie andere verweist auch Elisabeth Beck-Gernsheim auf diesen Zusammenhang und nennt die Befriedigung physischer und psychischer Bedürfnisse der Familienmitglieder, die notwendigen, sich aus der Delegation früher in Familien wahrgenommen Aufgaben an staatliche oder gesellschaftliche Experten (Schule, medizinische Versorgung etc.) ergebenden Kontakte u.a.<sup>4</sup>. Wie wichtig diese Familienarbeit ist, gerade auch die Beziehungsarbeit, die Erfahrung von Nähe und Solidarität angesichts einer Entwicklung in der außerfamilialen Arbeitswelt, die auf Hochleistung und Konkurrenz anstatt auf Anerkennung tatsächlich möglicher Leistung und Solidarität setzt, liegt auf der Hand. Sie wird auch deutlich in der verbalen Wertschätzung, die Familie als Gegenwelt, als Stabilisator der im Erwerbsleben Gestreßten erfährt. Aber diese Wertschätzung bleibt allzu oft eben nur verbal. Wie sehr es an der tatsächlichen mangelt, ist z.B. daran festzumachen, daß die in den 50er Jahren aufgestellte Forderung Oswald von Nell-Breunings, die Wertschöpfung der Familienarbeit im Bruttosozialprodukt erscheinen zu lassen, nie erfüllt wurde. Eine Tatsa-

che, die sich im übrigen - abgesehen von der sozialen Anerkennung - für viele Frauen auch in der Frage einer eigenständigen Alterssicherung auswirkt.<sup>5</sup>

Ute Gerhard faßt diesen Komplex so zusammen: „Die Nichtachtung oder Minderbewertung der Arbeit von Frauen ist der Dreh- und Angelpunkt ihrer Diskriminierung in unserer Gesellschaft, im Recht und in der Sozialpolitik“.<sup>6</sup>

3. Die Frage der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit gehört in der Diskussion um die tatsächliche Situation von Frauen zu den herausragenden. Wiederum soll ein Alltagssatz von Frauen das Problem erhellen: "Mein Mann sagt, er hat nichts dagegen, daß ich arbeiten gehe, vorausgesetzt, ich bringe dies denn mit der Familie, besonders mit der Sorge für die Kinder, in Einklang."<sup>7</sup> Für diesen Mann oder besser, für die meisten Männer existiert diese Frage offensichtlich immer noch nicht oder jedenfalls nicht mit der ho-

---

<sup>5</sup> Vgl. zu dieser Fragestellung z.B. Nave-Herz, Rosemarie, Frauen zwischen Tradition und Moderne, Bielefeld 1992; 19-23.

<sup>6</sup> Gerhard, Ute, Frauen und Gewerkschaften. Barrieren des Denkens und der Politik überwinden, in: express 5/88;5.

<sup>7</sup> Vgl. zu dieser Fragestellung auch: Roth, Karin/Stahn-Willig, Wider die doppelte Abhängigkeit, in: Jansen, Mechthild (Hrsg.), Frauen Widerspruch - Alltag und Politik, Köln 1988; 46-63.

---

<sup>4</sup> Beck-Gernsheim, Das halbierte Leben, Frankfurt/Main 1980; 49.

hen Brisanz, die für Frauen damit verbunden ist.<sup>8</sup> Realität ist, daß gesellschaftlich die Frage der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie nach wie vor als Frauenfrage besteht und diskutiert wird. In diesen Zusammenhang gehören auch all die Folgen, die sich aus der grundsätzlichen Frage ergeben, z.B. die aus dem Fehlen einer mit Sozialleistungen verbundenen Erwerbstätigkeit resultierende mangelnde Alterssicherung von Frauen. Auswirkungen hat diese Realität auch auf die Wahl von Frauen bezüglich der von ihnen wahrgenommenen Erwerbsarbeit. Um dem Doppelanspruch von Erwerbsarbeit und Familienarbeit gerecht werden zu können, entscheiden sich viele Frauen für einen Teilzeitarbeitsplatz. Reinhild Schäfer verwies in einem Referat bei einer Tagung der kfd darauf, daß sich hier auch 1995 nicht viel verändert hat: *„Nur 2,7% der erwerbstätigen Männer leisten Teilzeit, bei den Frauen beträgt der Anteil dagegen 33,8%. Teilzeit ist zu 90% Frauennarbeit, eine 'Domäne der Frauen'. Nur 9% der teilzeitbeschäftigten Frauen würde gerne in Vollzeit arbeiten, während 15% der vollzeitbeschäftigten Frauen ihre Arbeitszeit lieber verkür-*

*zen würden. Bei den Vollzeit-erwerbstätigen Männern sehen diese Zahlen anders aus, nur 6% (von 97%) äußern ein Interesse an einer Teilzeitbeschäftigung (vgl. Christa Müller in der FR vom 30. 10.95).“*<sup>9</sup> Eine Folge dieser Entscheidung ist - neben der mangelnden sozialen Sicherung - übrigens auch, daß sich Frauen damit eine Qualifizierung für und Teilhabe an Führungspositionen oft verschließen.

Die Zahl der Alleinerziehenden in unserer Gesellschaft nimmt zu - dabei sind es überwiegend Frauen, die nach dem Scheitern einer Beziehung in die Lage geraten, für sich und ihre Kinder materiell und immateriell Sorge zu tragen. Häufig werden diese Frauen als Objekt caritativer Bemühungen und in einer von anderen als defizitär bewerteten Situation lebend gesehen, weil ihnen der Mann und mitsorgende Vater für die Kinder fehlt, und denen deshalb geholfen werden muß. In der Tat ist ihre Situation erschwert gegenüber der Situation von Familienfrauen, denen der Mann zumindest einen Teil der

---

<sup>8</sup> Vgl. zu dieser Fragestellung z.B. Nave-Herz, Frauen; 61-69 . Vgl. auch: Nyssen, Elke, Frauen zwischen Beruf und Familie, in: Metz-Göckel, Sigrid/Nyssen, Elke, Frauen leben Widersprüche, Zwischenbilanz der Frauenforschung, Weinheim/Basel 1990; 185-199.

---

<sup>9</sup> Schäfer, Reinhild, Die Grenzen der Gestaltbarkeit übertreten, Gesellschaftspolitische Grundlinien des kfd-Schwerpunktthemas „Bevollmächtigt, Zukunft zu gestalten“, Referat bei einer Tagung der kfd in Mainz im November 1995;11.



Existenzsicherung für die Familie/die Kinder abnimmt.<sup>10</sup>

Viele Alleinerziehende sind – aufgrund der Struktur unserer Erwerbswirtschaft – in der Situation, nur eine Teilzeitarbeit anzunehmen, oder können – bei mehreren Kindern – gar keiner Erwerbsarbeit nachgehen. Viele sind deshalb zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes auf Leistungen der Sozialhilfe angewiesen, trotz der Unterhaltspflichtung der Kindesväter, die, wie die Praxis lehrt, häufig erhebliche Schwierigkeiten bereitet und Auseinandersetzungen erfordert.

Diese höhere wirtschaftliche Belastung Alleinerziehender ist aber – und es ist wichtig, dies zu erkennen – nicht eine automatische Konsequenz dieser Lebensform. Sie ist es nur insoweit, als diese Lebensform in einer Gesellschaft existiert, die ihr Wirtschafts- und Erwerbsleben so organisiert wie die unsrige, nämlich daß der-/diejenige, der/der für die materielle Existenzsicherung der Familie zuständig ist, jemanden zur Verfügung hat, die/der den Rest der Alltagsarbeit erledigt.

4. Die Zahl der Frauen, die alleinstehend sind, nimmt in den letzten Jahren kon-

---

<sup>10</sup> . Vgl. hierzu auch: Metz-Göckel, Sigrid, Mutter sein und andere Lebensformen, in: Metz-Göckel/Nyssen, Widersprüche, 173-184; 175.

tinuierlich zu. Für unseren Zusammenhang ist eine Beobachtung von Elisabeth Beck-Gernsheim wichtig, daß nämlich "*beruflich erfolgreiche Frauen (häufiger) gar nicht erst eine Ehe eingehen.*"<sup>11</sup> Die Autorin vermutet wohl nicht zu Unrecht, daß sich in der Entscheidung dieser Frauen auch eine Konsequenz aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zeigt: "Beruf und Familie werden (für sie, HE) zu oft sich ausschließenden Alternativen."<sup>12</sup>

5. In einer Gesellschaft, die überwiegend ihre Orientierung und ihre Wertmaßstäbe, ihre Anerkennung für Leistungen einzelner Mitglieder am Wirtschaftsleben ausrichtet und in der die oben beschriebene Arbeitsteilung zwischen Privatem und Wirtschaftlichem nach wie vor gilt, nimmt es nicht wunder, daß diese Arbeitsteilung sich auch im gesellschaftlichen und politischen Leben fortsetzt. Auch wenn sich – wie der Bericht des Bundesministeriums „Frauen in der Bundesrepublik Deutschland“ 1992 deutlich macht – die Beteiligung von Frauen am öffentlichen und politischen Leben in den letzten Jahren dank besserer Ausbildung, verstärkter Erwerbsarbeit, verändertem Rollenverhalten verstärkt hat, bleibt festzuhalten, daß sie gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung und an der Be-

---

<sup>11</sup> . Beck-Gernsheim, Leben; 165.

<sup>12</sup> . Beck-Gernsheim, Leben; 165.

teiligung von Männern im öffentlichen Leben immer noch gering ist<sup>13</sup>. Einige Beispiele: Dem Deutschen Bundestag gehören derzeit 177 weibliche Mitglieder an, das sind 23%; erst zum dritten Mal nimmt eine Frau das Amt der Bundestagspräsidentin wahr; an eine Bundeskanzlerin oder eine Bundespräsidentin ist wahrscheinlich auch in den nächsten Jahren nicht zu denken. Der jetzigen Bundesregierung gehören lediglich 2 Ministerinnen (und 5 parlamentarische Staatssekretärinnen) an. Bei den Parteimitgliedern ist zwar der Anteil der Frauen in den letzten Jahren erheblich angestiegen; er liegt aber noch weiter unter dem der Männer und findet bei Besetzung von Parteivorständen nicht in ihrer Mitgliederstärke entsprechendem Maße Beachtung. Ähnlich zeigt sich das Bild in den Gewerkschaften; auch hier ist die Zahl der weiblichen Mitglieder in den letzten Jahren stark angestiegen, was sich in den Besetzungen der Führungsgremien allerdings nicht oder nur ungenügend auswirkt.

6. In all den hier genannten Bereichen ist allerdings eine Beobachtung zu machen, die interessant ist – und folgerichtig: Ehrenämter, insbesondere im

sozialen Bereich und solche, die nicht mit Aufwandsentschädigungen und hoher gesellschaftlicher Anerkennung verbunden sind, sind fest in weiblicher Hand. In der gesellschaftlichen Bewertung wird hier eine Parallele zur Haus- und Familienarbeit deutlich: In nahezu keiner entsprechenden Rede fehlt das Hohe Lied von der Notwendigkeit ehrenamtlicher Tätigkeit im sozialen Bereich in einer demokratischen und sich als solidarisch definierenden Gesellschaft. Beanspruchen aber die Frauen eine Anerkennung ihrer ehrenamtlicher Tätigkeit, die sich auch – sei es über Steuervorteile, sei es über den Erwerb von Rentenanwartschaften durch Zeiten ehrenamtlicher Tätigkeit – in Mark und Pfennig auszahlt, nimmt die Begeisterung spürbar ab, werden Sachzwänge, moralische Verpflichtungen und mangelnde Finanzmittel herangezogen, um solche Wünsche im Keim zu ersticken. Daß es hierbei nicht, vielleicht noch nicht einmal in erster Linie, um den vermutlich sowieso nur geringen finanziellen Erlös geht, sondern darum, in einer Gesellschaft, die alles 'geldwert' umrechnet und so anerkennt, auf diese Weise auch für eine unbezahlte Tätigkeit tatsächlich Anerkennung zu erhalten, wird in den Diskussionen kaum verstanden. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Beobachtung interessant, die gesellschaftlich nicht ernsthaft wahrgenommen wird:

---

<sup>13</sup>. Vgl. hierzu: Bundesministerium für Frauen und Jugend - BMFJ (Hg.), Frauen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1992; 112ff.

Ehrenamtliche Tätigkeit ist für viele Frauen, die keine ihrer Familiensituation und gleichzeitig ihren Fähigkeiten entsprechende Form der Erwerbsarbeit finden, eine Chance, außerhalb der Familie eine für ihre persönliche Entwicklung wichtige Tätigkeit wahrzunehmen. Auch wenn ehrenamtliche Tätigkeit dieses Bedürfnis zumindest bedingt erfüllen kann, bleibt die Tatsache, daß die Frau mangels Entgelt oder Erwerb von Rentenansprüchen finanziell von ihrem Ehe-/Partner abhängig ist, eine Tatsache, die sich auch im Alter bemerkbar macht.<sup>14</sup>

7. Das Reden über die Gewalt gegen Frauen in unserer Gesellschaft hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Dieses ist nicht in erster Linie Ausdruck dessen, daß die Gewalt gegen Frauen zugenommen hat – vielmehr ist das Reden über dieses Thema stärker enttabuisiert worden. Gewalt gegen Frauen – auch das ist ein Ergebnis der verstärkten Diskussion – wird nicht mehr allein in der Ausübung direkter, physischer männlicher Gewalt

gegen Frauen wahrgenommen. Wahrgenommen wird mehr und mehr, daß es subtile Strukturen sind, in denen diese Gewalt wirksam und grundgelegt wird, z.B. in der Werbung mit Frauenkörpern, ohne daß das Produkt auch nur annähernd etwas mit dem weiblichen Körper zu tun hätte; in der strukturell bedingten Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, in einer Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur, die Frauen die Verwirklichung eines nicht geringen Anteils ihrer persönlichen Möglichkeiten verwehrt.<sup>15</sup>

Am offensichtlichsten aber wird die Gewalt gegen Frauen in Formen sexueller Anmache auf der Straße, im Betrieb bis hin zu Gewalt in Familien und in sexueller Gewalt bis hin zur Vergewaltigung innerhalb und außerhalb der Ehe oder anderer Lebensformen. Und die Einrichtung von Schutzzonen in Parkhäusern z.B. und von Frauenhäusern – so wichtig sie für die individuelle Sicherheit der Frauen sind – ist letztlich eine Kapitulation, insofern die Frauen und mit ihnen die Gesellschaft sich offensichtlich damit abzufinden haben, daß Männer gegenüber Frauen zuweilen direkte und häufiger indirekte Gewalt ausüben.

---

<sup>14</sup> Vgl. zur Entwicklung des Ehrenamtes in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere zu den Zusammenhängen zwischen Arbeitssituation und ehrenamtlicher Tätigkeit von Frauen und ihren Motiven, ehrenamtlich tätig zu sein: Reihs, Sigrid, Familien- und ehrenamtliche Arbeit - mit Einkommen? in: Schlangenbrut 32/1991; 25-28.

---

<sup>15</sup> Vgl. hierzu auch Osterkamp, Ute, Alltägliche Gewalt - Gewalt gegen Frauen, in: Jansen, Frauen; 211-229.

Nach wie vor ist eine wertfreie Beschreibung weiblicher Realität offensichtlich schwierig; dies zeigt sich u.a. daran, daß in nahezu allen Fällen von einer vermeintlichen weiblichen Normalbiographie ausgegangen wird. In diesem Sinne konsequent orientieren sich viele Beschreibungen weiblicher Realität an Ordnungskategorien wie: vollständige und im Vergleich dazu defizitär bezeichnete Familien in unterschiedlicher Formen, Lebensformen außerhalb der Familie etc. Hier wird durch ein banales Tun ein Feld feministischer Frauenbildung und notwendiger Veränderung deutlich. Denn in der Orientierung an Begriffen wie Familie, alleinerziehend etc. ist implizit auch immer eine Wertung enthalten. Gemeint ist z.B. die Hierarchisierung der Lebensformen von Frauen oder auch der vorfindbaren Familienformen. Die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland ist mit ihrem 1994 veröffentlichten Diskussionsbeitrag einen anderen Weg gegangen. Unter dem Titel „Keine Frau ist jede Frau“ beschreiben sie die Vielfalt der vorfindbaren Lebensformen von Frauen unter Verzicht auf die Ordnung nach – gerade in den Kirchen – belasteten Begriffen wie Ehe, Familie, nicht-ehelichen Lebensformen etc.<sup>16</sup> In diesem Papier ist nichts zu finden, was viele nicht schon wissen, aber Bekanntes wird anders zugeordnet und

damit vielleicht auch von LeserInnen anders wahrgenommen, wenn unter der Überschrift „Die allein-wohnende Frau“ wertfrei beschrieben wird: Frauen, die aufgrund einer eigenen Entscheidung nach einer Beziehung allein leben, oder weil sie keine/n geeignete/n PartnerIn gefunden haben, oder aber, weil diese/r gestorben ist. Der Blick, die Wahrnehmung verändern sich, wenn unter der Überschrift „Lebensgemeinschaften von Frauen mit Frauen“ Kommunitäten von Ordensfrauen, Tochter-Mutter-Wohnverhältnisse oder lesbische Gemeinschaften auftauchen und deren jeweils unterschiedliche Motivation nichtwertend beschrieben wird. Dies setzt sich in den Kapiteln „Lebensgemeinschaften von Frauen mit Kindern“, „Lebensgemeinschaften von Frauen und Männern“, „Lebensgemeinschaften von Frauen mit Männern und Kindern“ und „Frauen in Pflegegemeinschaften“ fort. Aus diesem Papier, von dem nicht sicher ist, ob eine Frauengruppierung in der katholischen Kirche es überhaupt ungestraft veröffentlichen dürfte, ist zu lernen, daß es, wie die Verfasserinnen schreiben *„immer darum geht, die jeweilige Lebensform ohne Wertung, Diskriminierung und Rangordnung wahrzunehmen und die Leistung der Frauen anzuerkennen.“*<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Frauen - Leben, Positionspapier der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland zu Lebensformen von Frauen im „Internationalen Jahr der Familie“, Juni 1994 o.O.

---

<sup>17</sup> Ebd.; 6.

### 3. Gleichheit, Differenz - oder was denn eigentlich?

Den Streit um Gleichheit und Differenz, also darum, was denn nun eigentlich der entscheidende Ausgangspunkt – und damit auch das entsprechende Ziel und die entsprechenden Strategien des Feminismus – zu sein habe, haben viele in den letzten Jahren verfolgt. Ohne den Anspruch zu erheben, den Streit ausführlich darzustellen, sollen mit einem Zitat aus dem Weiberlexikon die gegensätzliche Pole der beiden Denkansätze grob benannt werden: *„Ein Pol ist die radikale Vertretung der ‘sexuellen Differenz’, der ‘Geschlechterdifferenz’, der Autonomie und der Separation von Frauen; in der Konsequenz bis hin zu zwei getrennten Gesellschaften von Frauen und Männern zu denken. Der andere Pol ist das Festhalten an ‘Gleichheit’ (..); Geschlechterdifferenz, patriarchalische Herrschaft und Frauenunterdrückung sind danach historisch geworden und wurzeln trotz Verinnerlichung im Ich und in der sozialen Ordnung nicht in einer ‘natürlichen’ Zweigeschlechtlichkeit der Menschen“*.<sup>18</sup> Der Streit ist nicht ausgefochten – und er kann es auch nicht sein, weil die akademische Trennung die Realität von Frauen nur bedingt trifft und die aus den jeweiligen Konzepten entwickelten Strategien – jeweils radikal gedacht - entweder nicht operationabel sind (‘getrennte Gesellschaften’)

oder das Defizitäre weiblicher Existenz, wenn auch vermutlich ungewollt, stark in den Vordergrund stellen (‘Angleichen’).

Geeigneter scheint es zu sein, eine Versöhnung zu wagen, wie dies Heike Kahlert versucht. Kahlert setzt sich in einem Aufsatz mit dem Denken der *libreria delle donne di Milano* und der Rezeption dieses Denkens auseinander. Diese Mailänder Feministinnen haben mit ihrem Buch „Wie weibliche Freiheit entsteht“, das Entwicklungen der feministischen Diskussion in Italien zusammenfaßt und in dem eine eigene Theorie der Differenz und der Frauenarbeit entwickelt wird, die Diskussion zwischen den Vertreterinnen einer Differenz- und denen einer Gleichheitstheorie, auch über Italien hinaus, belebt und maßgeblich beeinflußt. Mit Sympathie für die italienischen Differenztheoretikerinnen schreibt Kahlert: *„Vor dem Hintergrund postmoderner dekonstruktiver Methodik lese ich den Ansatz der Frauen aus der Mailänder Libreria und der Veroneser Philosophinnengemeinschaft Diomita als Versuch, die traditionelle, liberal verfaßte Demokratie aus einer nicht hierarchischen Perspektive der Geschlechterdifferenz zu reformulieren. Die herrschende Universalität mit ihrem Gleichheitsverständnis wird dabei meiner Meinung nach zwar berechtigterweise als vereinnahmend und diskriminierend kritisiert, nicht aber gänzlich verabschiedet, sondern einer Neuinterpretation unterzogen. Theoretische und politi-*

---

<sup>18</sup> Das Weiberlexikon, a.a.O., 156.

sche Zielsetzung des italienischen Differenzdenkens ist ein egalitäres Geschlechterverhältnis, zu dem seine Vertreterinnen durch die Stärkung und die (relative) Autonomie von politischen Frauenbezügen beitragen wollen, die nicht gewissermaßen 'natürlich' hierarchischen Mustern folgen und neue Herrschaftsverhältnisse zwischen Frauen etablieren müssen.

Die situations- und kontextbezogene Politik der Beziehungen unter Frauen kommt einem dynamischen Separatismus gleich, der als Erweiterung der bisher in feministischer Politik häufig bevorzugten statischen Separation von Frauen wie beispielsweise in 'autonomen' Frauenbereichen und -räumen gelesen werden kann. Frauenpolitik ist in diesem Verständnis Querschnittspolitik und kein spezielles Politikfeld. Sie beruht auf einem Denken der Geschlechterdifferenz, das Gleichheit im Geschlechterverhältnis prospektiv vorwegnimmt und aus der Perspektive der Geschlechterdifferenz reformuliert. Feministische Theorie und Politik leisten damit einem zentralen Beitrag zur Demokratisierung des Gesellschafts- und Geschlechtervertrags.<sup>19</sup>

Genau darum geht es in einem feministischen Denken und damit auch in einer feministischen Bildungsarbeit. Nicht der Ansatzpunkt, vorenthaltene Rechte für die

Frauen zu erkämpfen, ist entscheidend, sondern es geht – wie Barbara Böttger formuliert – „auch um ein ganz anderes Recht und eine andere Politik, die der Arbeits- und Lebensweise und den weniger abstrakten Kommunikationsformen von Frauen entsprechen, mithin nicht um eine verspätete Teilnahme an gleichbleibenden gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern um verstärkte Teilhabe bei gleichzeitig verstärkter weiblicher Autonomie, also um eine tiefgreifende Veränderung des gegenwärtigen status quo.“<sup>20</sup>

#### 4. Wie geht das denn nun: Feministische Frauenbildung in Kirche und Gesellschaft?

Herrad Schenk beschreibt drei Strategien der Frauenbewegung, die auf je unterschiedlichen Denkansätzen beruhen, und von denen die dritte der Versuch einer Synthese aus den beiden ersten ist; ihr Versuch ähnelt dem von Heike Kahlert in ihrer Sichtweise des Denkens der *libreria delle donne di Milano*.

Schenk benennt:

- (1) *die Gleichberechtigungsstrategie' oder die Strategie des 'das wollen wir auch - das können wir auch'*

---

<sup>19</sup> Kahlert, Heike, Demokratisierung des Gesellschafts- und Geschlechtervertrages - Noch einmal: Differenz und Gleichheit, in: Zeitschrift für Frauenforschung 4/95; 5-17; 6.

---

<sup>20</sup> Böttger, Barbara, Das Recht auf Gleichheit und Differenz, Elisabeth Selbert und der Kampf der Frauen um Art. 3 II Grundgesetz, Münster 1990; 300.

- (2) *die Strategie 'Ausbau der Frauensubkultur' als alternativer Lebensform*
- (3) *die 'Strategie der individuellen Veränderung' mit der Frauenbewegung als Bezugsgruppe.*<sup>21</sup>

In der ersten Strategie ist das Problem, daß sie, weil ihr Orientierungspunkt die männliche Geschlechtsrolle ist, zum einen deren Dominanz akzeptiert, zum anderen das den Frauen zugeschriebene Defizit, das es auszugleichen gilt, ebenso. Die zweite Strategie ist der Gefahr ausgesetzt, in ihrer Nicht-Orientierung an der männlichen Geschlechtsrolle ungewollt den Geschlechterdualismus zu akzeptieren; sie hat zudem das Problem, daß nicht klar ist, wie mit dieser Strategie aus einer Subkultur heraus Gesellschaft auf Dauer verändert werden kann im Sinne eines egalitären Miteinanders der Geschlechter. Die dritte Strategie scheint als Mittelweg nicht nur geeignet, sondern sogar vielversprechend, nicht nur für eine feministische Politik, sondern auch für eine feministische Bildung. Sie berücksichtigt nämlich, daß Frauen in konkreten Gesellschaften leben, in denen sie diskriminiert werden, die sie gerade deshalb verändern wollen, was sie letztlich daran hindern wird, sie auf die eine oder andere Art zu verlassen. Das bedeutet nicht, daß es hierfür keine eigene Frauensubkultur ge-

ben darf. Im Gegenteil: Herrad Schenk weist darauf hin, daß „diese dritte Strategie (.) nur so lange praktiziert werden (kann), wie es eine autonome Frauensubkultur gibt, in der Frauen die nötige emotionale Unterstützung für den langwierigen und energieverschlingenden privaten Grabenkrieg in den Beziehungen zu Männern erhalten können und in der es auch Modelle für eine mögliche alternatives Leben unabhängig von Männern gibt.“<sup>22</sup> Und die Frauen, die diesen Versuch unternehmen, „müssen (.) lernen, 'weibliches' Verhalten nur zu zeigen, wo es nicht ausgebeutet wird, d.h. wo es von anderen auch mit 'weiblichem' Verhalten erwidert wird. Sie müssen lernen, 'weibliches' Verhalten von Männern einzufordern - wenn nötig auf aggressiv-männlichem Weg: indem sie gegebenenfalls dem männlichen Partner die emotionale Unterstützung versagen. Auf diese Weise werden die Beziehungen verändert, und die weiblichen Qualitäten (im Sinne des positiv bewerteten Sozialverhaltens, z.B. Sensibilität, Einfühlung, Zärtlichkeit, Emotionalität) hören auf, mit Schwäche und Abhängigkeit verknüpft zu sein. Sie hören auf, 'weibliche' Eigenschaften zu sein und werden zu menschlichen.“<sup>23</sup>

Die Beschreibung dessen, was Schenk mit der dritten Strategie meint, macht deutlich, daß - entgegen dem vielleicht mißverständlichen Titel - es dabei nicht um eine Indi-

<sup>21</sup> Schenk, Herrad, Die feministische Herausforderung, 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, München 1988<sup>4</sup>, 207.

<sup>22</sup> Ebd.; 213.

<sup>23</sup> Ebd.

vidualisierung der Frauen geht oder, noch schlimmer gelesen, darum, die jeweilige Frage zum individuellen Problem der einzelnen Frau zu machen. Vielmehr geht es darum, das Zusammenspiel von Eingebundenheit in Frauenzusammenhänge und politischem Handeln auch in gemischtgeschlechtlichen Räumen und die Verwiesenheit beider Bereiche aufeinander deutlich zu machen. Anders: Die Einbindung in eine Frauengruppe ist eine, wenn nicht die Möglichkeit, die Bereitschaft und den Mut von Frauen zu stärken, ihre Bedingungen durch eigenes Handeln zu verändern.

Welche Anforderungen ergeben sich aus dem bisher Gesagten an eine feministische Frauenbildung? Wie gesagt, einen konsensfähigen Begriff 'feministische Frauenbildung' gibt es aufgrund des Auseinanderklaffens von Theorie und Praxis noch nicht. In einem Aufsatz von Christiane Schiersmann ist der Versuch einer Definition für Frauenbildungsarbeit zu finden, der für die weitere Diskussion hilfreich sein könnte. Sie bettet ihre Überlegungen dabei ein in den Kontext feministischer Theoriebildung mit der Ziel, das Selbstbewußtsein von Frauen zu stärken, sie bei ihrer Identitätsfindung zu unterstützen, und sie in der Entwicklung von Solidarität statt Konkurrenz zu stärken.

*„Bildung versteht sich im Rahmen dieser Konzeption primär als Selbstbildung, als Suche nach einem neuen Selbstverständnis, nach neuen Inhalten und Formen der*

*Selbstverwirklichung. Die Funktion dieser Bildungsprozesse kann als Hilfe – sei es in professionalisierter oder in selbstorganisierter Form – zur Lebensbewältigung charakterisiert werden.“* Der feministische Ansatz intendiert *„Frauen aller Schichten, Altersstufen und Lebenslagen gleichermaßen anzusprechen.“*<sup>24</sup> Wichtig ist dabei, daß Schiersmann ausdrücklich darauf verweist, daß es bei der starken Betonung von weiblichen Erfahrungen immer auch darum gehen muß, daß Frauen bei aller Vergleichbarkeit ihrer Erfahrungen auch je unterschiedliche haben, jede Frau ihre je spezifischen und unverwechselbaren Erfahrungen macht. *„Eine feministische Sichtweise, die sich nur auf Frauen als prinzipiell Gleiche bezieht, macht den Begriff 'weiblich' wieder zu einer allgemeinen, naturhaften Kategorie, die für gesellschaftliche Veränderungen wenig hilfreich ist. Nur wenn Frauenbildung von der Dialektik der Betroffenheit als Gleicher und der sozialen Differenz als Ungleicher ausgeht (...), kann es gelingen, die gewonnenen Einsichten und das gestärkte Handlungspotential auch in gruppenbezogene politische Auseinandersetzungen einzubringen und das Bemühen um gesellschaftliche Veränderungen nicht an dem Punkt zu beenden, wo auch institutionelle Strukturen und Beeinflussungschancen zu verändern*

---

<sup>24</sup> Schiersmann, Christiane, Der Erfahrungsbegriff in Konzepten der Frauenbildung, in: Frauenforschung 3/85, 102-120; 105.



sind.“<sup>25</sup> Ein Gedanke, der übrigens auch in den Überlegungen und Entwicklungen der Mailänder Feministinnen eine herausragende Rolle spielt, die mit der Betonung der Differenz zwischen Frauen und Männern auch die zwischen Frauen immer wieder hervorheben.

Feministische Frauenbildung hätte also - gleich ob sie in kirchlichen Bezügen oder in außerkirchlichen Räumen stattfindet - mehrere Aufgaben, und insbesondere die, diese miteinander zu verbinden.

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß Frauenbildungsarbeit in wie immer auch gearteten Gruppen von Frauen und mit Frauen stattfindet. Die Mailänder Feministinnen nennen dieses Miteinander, dieses sich an einer Frau orientieren beim Versuch, in einer Gesellschaft den Platz als Frau zu finden „*affidamento*“. Die Übersetzerin schreibt dazu: „*Wörtl.: Anvertrauen, sich anvertrauen. In der Praxis bedeutet das, daß eine Frau, die sich eine soziale Existenz verschaffen möchte, sich eine andere Frau, welche für sie ein 'Mehr' verkörpert, als Vermittlungsinstanz zwischen sich und der Welt sucht. Anders als in der Politik der Emanzipation, wo die Frau sich an männliche Vermittlungsinstanzen wendet.*“<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Ebd.;108-109.

<sup>26</sup> Anmerkung der Übersetzerin Traudel Sattler, in *Libreria delle donne di Milano, Wie weibliche Freiheit entsteht*, Berlin 1991<sup>3</sup>, 19.

Die Mailänder Feministinnen selbst erläutern den Begriff und ihr Verständnis davon mit der Wiedergabe der Geschichte von Ruth und Naomi und verweisen mit diesem Rückgriff auch darauf, daß „*die Suche nach symbolischen Bezugspunkten, die von Frauen verkörpert werden, eine sehr alte Suche ist*“.<sup>27</sup> Sie erläutern weiter: „*Wir haben der Beziehung Ruths zu Noemi einen Namen gegeben, nannten sie *affidamento*. In vielen Sprachen einer Jahrtausendealten Kultur gab es nämlich keinen Begriff, um eine solche soziale Beziehung zu bezeichnen. Für keine Beziehung zwischen Frauen, die diese im Interesse ihres Geschlechts eingehen, gab es einen Namen. Der Name '*affidamento*' ist schön, er trägt in sich die Wurzel von Wörtern wie *fede* (Glaube), *fedeltà* (Treue), *fidarsi* (vertrauen), *confidare* (anvertrauen).*“<sup>28</sup>

Dies ist eine nahezu unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen von Frauenarbeit und Frauenbildungsarbeit, daß Frauen sich selbst diese Möglichkeit des „*affidamento*“ verschaffen und zugestehen. Eine akademische Frauenbildungsarbeit ohne entsprechende Selbsterfahrungsgruppen, die auf einer Metaebene reflektiert, ohne daß sich zuvor für die Beteiligten auf der Ursprungsebene etwas tut, macht jedenfalls m.E. wenig Sinn. Diese Reflexion hat zu erfolgen, muß sich aber ihrer tatsächlichen Beschränktheit immer bewußt sein. Verän-

---

<sup>27</sup> *Libreria delle donne di Milano, Freiheit*; ebd.

<sup>28</sup> ebd.; 20.

derungen erfolgen nicht in Akademien, Universitäten, Frauenreferaten - sie können dort begleitet, reflektiert, in manchen Fällen angestoßen werden, aber wohl nicht mehr. Veränderungen sind aber nur wirklich wirksam, wenn sie im Leben vieler Frauen tatsächlich sichtbar werden.

**Zum einen** geht es also in feministischer Bildungsarbeit darum, die tatsächliche weibliche Wirklichkeit wahrzunehmen - in diesem Zusammenhang sei, gerade für kirchliche Ohren, an das Papier der Evangelischen Frauenarbeit erinnert: Weibliche Wirklichkeit wahrnehmen, heißt, Frauen ihre Wirklichkeit beschreiben zu lassen, ohne diese Beschreibung in ein wie immer auch geartetes Wertungs- oder Hierarchiemuster zu zwängen. Dies gilt für die Beschreibungs- wie für die Ordnungsphase. Die Frauen, die in ihren Gruppen diese Beschreibungen versuchen und einander mitteilen, werden dies lernen müssen, insbesondere, die Differenzen auszuhalten, nicht ihre eigene mit der weiblichen 'Normalbiographie' zu verwechseln, die es nicht wirklich gibt. Und das Umfeld, die Kirchen und die Gesellschaft werden dies aushalten müssen - ja, sie werden solche Art der Wirklichkeitsbeschreibung fördern müssen durch Geld und Personal, auch wenn manche Bischöfe dadurch vielleicht schon die letzten christlichen Werte verloren gehen sehen.

**Zum zweiten** geht es also darum, die Bewertungen der Situation jeweils durch die Frauen selbst wahrzunehmen - und zu akzeptieren. Dies ist nach Erfahrungen in der kfd und anderen kirchlichen Frauenverbänden auch für die Frauen selbst noch schwieriger als das Anhören. Manche nämlich konstruiert aus der Tatsache, daß sie mit bestimmten Lebensformen Probleme hat, flugs, daß das Problem eigentlich bei der anderen liegt, so nach dem Motto „Sie haben das Problem auch, Sie wissen es nur noch nicht.“. Das ist entlastend, entbindet in manchen Fällen davon, die eigene Situation und die bislang unentdeckten Gefühle dazu wahrzunehmen - bringt aber auf die Dauer nicht weiter.

**Zum dritten** geht es darum festzustellen, was aus Sicht der Frauen, die an solchen Selbsterfahrungsprozessen, die auch immer Reflexionsprozesse einer gesellschaftlichen und kirchlichen Wirklichkeit sind, beteiligt sind, an den geschilderten Situationen verändert werden soll. Dabei hat jede einzelne das Recht, Veränderungsmöglichkeiten für ihre Situation zu erfahren, zu besprechen, auszuprobieren - und sollte dafür in der Gruppe Rückendeckung erfahren. Erinnert sei neben dem affidamento an die Ausführungen von Herrad Schenk, daß nämlich die Frauen, die in Gesellschaft - und Kirche - etwas verändern wollen, die Rückendeckung der Frauensubkultur brauchen, um dieses schwierige Geschäft durchzustehen. Gruppen von Frauen, die

dergestalt solidarisch miteinander sind, sind hervorragende Orte feministischer Frauenbildung, weil sie Phantasie, Konkrektion, Handeln und Reflexion miteinander verbinden - und die daran beteiligten Menschen auch.

**Zum vierten** geht es darum, verändernde Schritte einzuleiten, damit diese Art der Bildungsarbeit nicht folgenlos bleibt. Ohne jetzt das Thema noch auf feministische Frauenpolitik und deren Strategien auszuweiten, sei doch darauf hingewiesen, daß die Strategien der Veränderung - ganz im Schenkschen Sinne - und das ursprüngliche Ziel der Frauenarbeit und auch ihrer Bildungsarbeit nicht auseinanderklaffen sollten. Der Tanz auf dem Seil ist also gefragt, die eigenen, im Rahmen der Bildungsarbeit hoffentlich akzeptierten, sozusagen eingeholten 'weiblichen' Werte nicht aus dem Auge zu verlieren - und sich gleichzeitig nicht im Sinne des im Patriarchat erlernten Verhalten instrumentalisieren zu lassen, so für das 'Nette, Freundliche, Sensible' in der harten Arbeit. Aber Frauen, die durch die Schule einer solchen Bildungsarbeit, wie sie von der Frauenbewegung schon lange gefordert und praktiziert wird, gegangen sind und das dort Gelernte wirklich internalisiert haben, werden diese Falle zumindest erkennen und ihr dann hoffentlich auch entgehen können bzw. auf Dauer die Fallensteller an ihrem Tun hindern.

Die vier Punkte anders, zusammenfassend, ausgedrückt: Es geht in feministischer Frauenbildung darum, die Vereinzelung von Frauen aufzuheben - und dabei, das mag paradox klingen, gleichzeitig Differenzen zwischen Frauen zu erkennen und zu akzeptieren. Es geht darum, den Blick auf gesamtgesellschaftliche und weltweite Zusammenhänge zu richten. Und es geht schließlich darum, einander Hilfestellung zu leisten darin, das erworbene Wissen und die erworbene Handlungskompetenz zu nutzen, um die eigenen Belange und damit die Belange von Frauen durchzusetzen. D.h. feministische Bildung ist immer, ist von ihrem Grunde her widerständig und eröffnet genau dadurch neue Perspektiven.

## **5. Und wieso eine Perspektive – und für wen?**

Nicht alle Menschen, weder alle Frauen, noch erst recht alle Männer und erst recht nicht alle geweihten Männer sind der Meinung, daß feministische Frauenbildung eine Perspektive für Kirche und Gesellschaft sei. Manche erinnern sich im kirchlichen Bereich noch an die Diskussion um den Synodenbeschluß zur kirchlichen Jugendarbeit und das Entsetzen, als es plötzlich in der Debatte um Selbstverwirklichung ging. Dieses Entsetzen ist, wenn es um Frauen geht, nicht geringer. Aber, wenn auch viele der Meinung sind, eine Frauenbildung, die die Frauen in ihrem Selbstfindungsprozeß,

im Wiederfinden ihrer weiblichen Würde außerhalb der Bereiche der ihnen zugestanden drei 'K' ermuntert, sei keine Perspektive für Kirche und Gesellschaft, viel andere glauben, daß es eine, wenn nicht *die* Perspektive für Kirche und Gesellschaft sei. Nicht, weil die Frauen die besseren Menschen sind, sondern weil sie die anderen Menschen sind, deren Erfahrungen, Wissen, Ideen aber bisher in Reservaten in Kirche und Gesellschaft verkümmern. Die Kirche Jesu Christi ist die Kirche der Menschen, nicht die der Männer. Und wenn die Erfahrung zeigt, daß sie trotz dieser nicht neuen Erkenntnis doch eher eine der Männer geworden ist, jedenfalls auf der Ebene der verfaßten Kirche, dann müßte es das Ziel aller sein, gerade derer, die dieser Einseitigkeit in Berufung auf den vermeintlichen „Willen des Herrn“ Vorschub geleistet haben, dies zu verändern.

Damit ist übrigens nicht, jedenfalls nicht in erster Linie der beständige Kampf um die formale Gleichberechtigung in der Kirche gemeint, wie sie sich vielleicht irgendwann einmal in der Frauenordination zeigen könnte. Ohne die Wichtigkeit solcher notwendigen Veränderungen leugnen zu wollen, muß es doch primär darum gehen, zu erkennen, was mit der Vermännlichung der Kirche passiert ist, für Frauen, für Männer - und für die Kirche. Und das ist für gesellschaftliche Zusammenhänge ähnlich - es geht nicht um eine formale Erhöhung des

Frauenanteils hier und da, sondern um eine andere Politik, ein anderes Recht, eine andere Verkündigung, eine andere Welt, in deren Verfassung deutlich wird, daß, wie Claudia Bernardoni in ihrer Einleitung zum Buch der *libreria delle donne* schreibt „*in die männlich geprägte Gesellschaft (und Kirche, H.E.) symbolisch und faktisch die Existenz des weiblichen Geschlechts in seiner Andersartigkeit*“ eingeschrieben wird, „*damit dem weiblichen 'Begehren' Sprache zu verleihen und den Frauen die Teilhabe am Weltgeschehen (und Kirchengeschehen, H.E.) und einer Steuerung zu ermöglichen.*“<sup>29</sup> Nur eine Gesellschaft und eine Kirche, die entdecken: „*Die Frau ist das Andere in bezug auf den Mann. Der Mann ist das Andere in bezug auf die Frau*“<sup>30</sup> und gleichzeitig wissen, daß beide die Menschheit ausmachen, werden tatsächlich menschlich sein. Frauen haben dies für sich entdeckt - Männer bisher nicht oder jedenfalls nicht im gleichen Maße - und deshalb ist der Feminismus und ist die feministische Frauenbildung eine Perspektive für Kirche und Gesellschaft.

---

<sup>29</sup> Bernardoni, Claudia, Vorwort zu *Libreria delle donne di Milano*, Freiheit; a.a.O.; 12.

<sup>30</sup> *Libreria delle donne di Milano*, Freiheit, a.a.O.; S.35.

Renate Weiss-Kreidler

## Diskussionsbericht

Im Anschluß an den Vortrag von Henny Engels fanden sich Arbeitsgruppen unter folgender Fragestellung zusammen: „Was bedeutet das Gesagte für die Frauen- und Männerbildung in Kirche und Gesellschaft und für die gemeinsame Bildungsarbeit?“

Die Fragestellung gliederte sich nach Inhalt und Methoden. Die Ergebnisse von den fünf Gruppen zeigen jedoch, daß die Grenzen nicht eindeutig zu ziehen sind. Deshalb gehe ich auch im folgenden den Grenzen nicht eindeutig nach.

Für die Frauenbildung stand die Notwendigkeit im Vordergrund, Frauen selbst suchen zu lassen, was sie brauchen, sie auf diesem Weg zu bestärken und zu begleiten, um dadurch Bewußtsein zu schaffen. Dies soll zur Vernetzung von Frauen führen. Ganz deutlich wurde der Wunsch, Frauen Raum zu geben und sie generationen- und lebensformübergreifend miteinander gleichwertig ins Gespräch zu bringen, z.B. in entsprechenden Angeboten oder in Gesprächskreisen. Gelebtes 'Affidamento' wurde gefordert.

Schon bei der Ausschreibung sollen die impliziten Bewertungen von und Festlegungen auf bestimmte Zielgruppen wachsender wahrgenommen und aufgegeben werden. Es sollen auch vermehrt Referentinnen mit den unterschiedlichsten Lebensentwürfen eingebunden und weitergebildet werden.

Inhaltlich wurde allgemein ein frauenspezifisches Angebot mit persönlichen Themen gefordert, wie zum Beispiel der Umgang mit männlicher Sexualität und Gewalt. Ebenso sollten weiterhin Fragen der Ehe, Familie und Alleinerziehenden angegangen werden.

Besonderer Nachdruck wurde auf die Hinterfragung von Biographien, Lebensentwürfen und -gestaltung gelegt, ebenso wie darauf, daß Frauen Vorbilder brauchen und Frauenbildungsarbeit hier dienlich sein kann.

Als eine zwangsläufige Folge feministischer Frauenbildungsarbeit wurde die Männerbildung angesehen: „Mann hat das

Problem, er weiß es nur noch nicht!“ Das war der Tenor und: „Männer sollen sich in Bewegung setzen!“

Daraus folgen die Forderungen an die Männerbildung nach Arbeit an Bewußtseinsveränderung, Aufklärung über Ungleichheit und Reflexion der eigenen Rolle. Auch hier hieß es, daß Männer ihre eigenen Wege und Themen finden müßten und mehr miteinander ins Gespräch kommen sollten.

Zugleich klang die Warnung an Frauen an, aus ihrem Leidensdruck heraus nicht wieder in die Falle zu tappen, den Männern diese Arbeit abnehmen zu wollen.

Ein Ansatzpunkt für die Männerbildungsarbeit soll das Mannsein sein, ein anderer die Stellen, an denen Männer selbst unter Leidensdruck stehen.

Gemeinsame Bildungsarbeit zwischen Männern und Frauen finde sich, ließe sich nicht verordnen. Klischees und gegenseitige Zuschreibungen von Eigenschaften und Fähigkeiten bzw. Nicht-Fähigkeiten

sollen aufgebrochen ebenso wie Phantasien über das jeweils andere Geschlecht als Phantasie erkannt werden, um eine gerechtere Wahrnehmung zu ermöglichen.

Beiden Geschlechtern wurde ein Defizit an gegengeschlechtlichen Anteilen bescheinigt, das aufgearbeitet werden sollte. Es geht darum, daß Differenzen dargestellt werden können und sollen und als solche auch stehenbleiben. Jedoch soll verstärkt die Beziehung als eigene Qualität in den Blick von Bildungsarbeit genommen und daran gearbeitet werden. Wichtig erschien, die gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen zu erkennen und zu benennen, die die Beziehung zwischen den Geschlechtern beeinträchtigen.

Es wurde betont, daß Frauen-, Männer- und gemeinsame Bildungsarbeit parallel angeboten werden, um dem sowohl bei Männern als auch bei Frauen individuell ganz unterschiedlichen Entwicklungsstand Rechnung zu tragen.

Edda Rosenfeld

# Feministische Frauenbildung

## Kurzeinführung zur gleichnamigen Podiumsdiskussion des Bildungswerkes der Diözese Rottenburg-Stuttgart

An dieser Stelle der inhaltlichen Auseinandersetzung zum Themenkomplex feministische Frauenbildung stehen Konsequenzen und damit Umsetzungsfragen zur Diskussion. Bevor die Fachfrauen des Podiums in diese Diskussion einsteigen, vorab ein paar strukturelle Überlegungen zum Thema, die u.a. auch den Blick auf die Historie lenken.

Es ist für die Erwachsenenbildung dieser Diözese und damit überhaupt der katholischen Kirche nichts Trägerspezifisches, daß mehr Frauen als Männer in der Erwachsenenbildung aktiv sind. Schon allein diese Tatsache legitimiert, sich dem vielschichtigen Thema zu stellen.

Für die alte Frauenbewegung war die Forderung nach Bildung für Frauen maßgeblich. Diese fordert, daß gerade Frauen zur Ausübung ganz bestimmter Tätigkeiten wie etwa sozialer Beruf geschult werden müssen. Über diese soziale Komponente

gehen die Forderungen des letzten Jahrhunderts jedoch nicht hinaus. Alice Salomon, Gründerin der Sozialen Frauenschule 1908 in Berlin, bestärkt Frauen darin, sich zu bilden, „denn da sind ihre alles verstehende Milde und Nachsicht, die bei der Arbeit an Mutlosen, bei Aufrichtung von Verzweifelten und Gesunkenen so wertvoll ist; ihre Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei der Verrichtung auch kleiner, unbedeutender Aufgaben, die für Organisationsaufgaben von größtem Vorteil sind; schließlich ihre Mütterlichkeit, die Fähigkeit, die Mutterliebe vom Haus auf die Gemeinde zu übertragen, auf die Welt, die dieser Kraft so dringend bedarf.“<sup>31</sup>

Die bürgerliche Frauenbewegung des letzten Jahrhunderts trägt diesem Selbstverständnis des typisch weiblichen Bildungs- und damit auch Arbeitsbegriffs Rechnung.

---

<sup>31</sup> Salomon 1908, in Olk, 1986, S. 51

Die bürgerlichen Frauenvereine bangen in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts gar darum, daß Frauen und Männer konkurrieren könnten, indem sie die Pfade der weiblichen tugendhaften Berufe verlassen, um sich anspruchsvolleren, mehr Anerkennung bringenden Ausbildungen zuzuwenden. In einer ihrer Stellungnahmen des Dachverbandes formulieren sie dann auch präzise, daß Frauen „alle Berufe ausüben können, die ihrem Wesen und den Fähigkeiten entsprechen, sie sollen aber nicht mit den Männern und deren Gesetzen konkurrieren. Anzustreben sei vielmehr eine soziale Arbeitsteilung, bei der Männer und Frauen jeweils ihrer Natur gemäße Aufgaben übernehmen.“ (Schenk 1980, S. 59). Bildung war damit m.E. ein (Herrschafts-)Instrument: Wofür wurde Bildung eingesetzt und inwieweit für die Bildung der Frauen selbst? Dient sie nicht vielmehr übergeordneten subtilen Zwecken von Herrschaftssicherung?

Nun sind Jahrzehnte ins Land gezogen, weitere Kriege ins Land geführt worden: höhere Mädchenschulen haben sich entwickelt, das Frauenstudium wurde zugelassen und damit der allgemeine Zugang von Frauen zu Universitäten geschaffen. Diese erscheint uns heute selbstverständ-

lich. Und dennoch: Frauenbildung ist ein Thema, das in den vergangenen 15 bis 20 Jahren wieder verstärkt an Bedeutung gewonnen hat innerhalb feministischer Arbeit und der Diskussionen zur Frauenpolitik.

So auch für die Frauenpolitik der Kirchen, für Kirche und Gesellschaft. Das beinhaltet für die Diskussion heute nachmittag, sich mit den Zielen und Umsetzungsstrategien/Formen zu beschäftigen, die in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander stehen. Im Mittelpunkt des Interesses steht u.a. die Frage, was vom Bildungsträger Katholische Kirche beabsichtigt wird, wenn er die Zielgruppe Frauen stärker in den Mittelpunkt seiner Aktivitäten stellt. Es stellt sich aber auch die spannende Frage, was über die feministische Bildungsarbeit für Frauen zu ihrer gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Alltag in Gang gesetzt werden kann und wird.

Frauen sind dabei nicht nur als funktionierende Zielgruppe von Bildungsmaßnahmen zu betrachten, sondern als aktives Potential an Mitarbeiterinnen in den unterschiedlichsten Funktionsebenen.

Gibt es für die Katholische Kirche Herausforderungen, denen sie sich bisher in ihrer Arbeit so gesehen noch nicht gestellt hat?



von links nach rechts: Petra Zellhuber-Vogel, Sabinja Klink, Resi Bokmeier

# Erfolge – Schwierigkeiten – Lösungen

## Frauen für Frauen

Ich kann hier nicht für die gesamte Frauenbildung, wie sie von den verschiedensten Veranstalterinnen durchgeführt wird, sprechen. Ich möchte aber für mich einige wichtige Ansätze, Ziele und Forderungen formulieren.

1. Von Erfahrungen von Frauen auszugehen und diesen Erfahrungen verpflichtet zu bleiben, ist ein grundlegender Anspruch meines Verständnisses von Bildungsarbeit. Nicht für Frauen, sondern mit Frauen heißt, Frauen sind Subjekte in der Gestaltung dieser Gesellschaft und Kirche und nehmen den jeweiligen Teil, der ihrer individuellen Person entspricht, wahr. Frauen sind selbst Expertinnen für ihr Leben als Frauen.

Deshalb greifen kirchliche Verlautbarungen über Frauen nicht mehr. Frauen fühlen sich immer weniger davon angesprochen. Sie fühlen sich nicht verstanden oder gar bevormundet, zu sehr von einem patriarchalen Blick gesehen und bewertet. Gerade deshalb bleibt für mich die Verpflichtung,

Frauen das Gefühl zu geben, Orte und Räume in der Kirche zu haben. Und ich mache die Erfahrung, daß die Fortbildungsveranstaltungen von Frauen für Frauen angenommen werden, nicht wegen der kirchlichen Trägerschaft, sondern weil sich Frauen in den Themen wiederfinden und die Vorgehensweisen sie ansprechen.

2. Für mich als hauptverantwortliche Frau sind folgende Ziele und Ansätze maßgebend:

Ein *feministischer*, weil er von der Lebenssituation und von der Wirklichkeit von Frauen ausgeht und auch Frauen ermutigen möchte, diese Lebenssituation und Lebenswirklichkeit so zu gestalten, daß sie darin gut und verantwortlich leben können; ein *feministisch-theologischer*, weil Frauen die Möglichkeit erleben und erfahren sollen, selbst, anders, neu Theologie zu betreiben, d.h. vom Göttlichen zu sprechen und darüber nachzudenken. Frauen erfahren sich im Zentrum dieser Theologie. Sie bringen (biblische) Frauengeschichte in

Erinnerung und verkünden befreiende Botschaften. Frauen werden Subjekt liturgischen Feierns. Frauen suchen neue Redemöglichkeiten, Bilder und Beziehungen zu Gott, in denen ihre Hoffnung auf befreite, volle Menschlichkeit zum Ausdruck kommt. Bestandteil feministisch-theologischer Bildungsarbeit mit Frauen sind gemeinsame Liturgiefiern, in denen eine frauengerechte Sprache geredet wird, in denen authentische Rituale, die Lebenserfahrung zum Ausdruck bringen, und Symbole eingesetzt werden, die der Lebenswirklichkeit Transzendenz verleihen;

ein *politischer*, denn wir stellen Fragen nach gesellschaftlichen Zusammenhängen, decken unterdrückende Strukturen auf und gehen gemeinsame Schritte zur Veränderung;

ein *parteilicher*, sich mit Frauen auf den Weg zu machen, sich auf ihre Seite zu stellen, gegen jegliche Diskriminierung und Unterdrückung zu kämpfen, Solidarität zu leben und gerechte Bedingungen für Frauen einzufordern;

ein *ganzheitlicher*, denn weder wollen wir uns selbst spalten in Kopf und Bauch, Verstand und Gefühl, noch wollen wir uns als Gruppen von Frauen spalten lassen. Jede Frau bringt ihre Erfahrungen, Begabungen, Gefühle und Fragen mit. Gemeinsam wollen wir unsere Kreativität neu erfahren;

ein *prozeß- und erfahrungsorientiertes Lernen* mit einer befreienden Pädagogik von Lehren und Lernen;

eine *ökumenisch* orientierte und gestaltete Bildungsarbeit. (1. Ökumenischer Frauenkongreß 1997, Fachkonferenz Frauenbildung in Bildungswerken).

Keines dieser Merkmale steht isoliert für sich, sondern wird erlebbar, erfahrbar in Prozeß und Bewegung.

Konkret heißt das

- im Bereich Fort- und Weiterbildung: die Kurse Frauen für Frauen I bis III für und mit Frauen, die in Frauengruppen, Erwachsenenbildung, Alleinerziehenden-Gruppen, Seniorengruppen, Verbände arbeiten, Erwerben von Grundqualifikationen.
- Ganze thematische Bereiche: alle Themen, die Frauen interessieren, betreffen Gesellschaft, Politik, Arbeit, Arbeitslosigkeit, Neue Armut von Frauen, Macht, Umwelt, Familie, Lebensformen etc.

### 3. Vielfalt von Lernformen und Lernorten

Frauengruppen als Gemeinschaft von Frauen sind eine wichtige Arbeitsform in der Bildungsarbeit geworden

- Frauengesprächskreise
- Mutter-Kind-Gruppen
- Tanz – Meditation – Kreatives

## Frauen bilden Frauen

- Vortragsreihen
- Seminare, Foren, Frauentage
- Treffpunkte, Besinnungs- und Begegnungstage, politisches Frauenfrühstück
- Ausstellungen, Frauenfeste, Kabarett, Theater, Frauenliturgie.

Besondere Orte der Begegnung, Bildung und Kommunikation sind Frauencafe-Bildungsräume – dies sind Orte der Inspiration, Kraftquellen, Orte der Auseinandersetzung. Räume und Gemeinschaften zu haben, wo Frau Frau sein kann und darf, wird immer wichtiger. Diese Orte sollten unterstützt werden.

## 4. Zielgruppen in der Frauenbildung:

Jüngere, ältere Frauen, Alleinerziehende, Familienfrauen, Frauen in Verbänden.

## 5. Forderungen:

Die Frauenbildungsarbeit in der Diözese ist personell schlecht ausgestattet. Frauenbildung ist kostbar. Wenn der Kirche Frauenbildung wichtig ist, muß sie sich etwas kosten lassen. Frauen verlangen ein angemessenes Honorieren ihrer verschiedenen Dienste, sei es als Ehrenamtliche oder als Honorarmitarbeiterinnen.

Frauenbildungs-AGs, die es in einzelnen Bildungswerken gibt und die eine hervorragende Arbeit leisten – ehrenamtlich versteht sich –, ersetzen keine Frauenbildungsreferentinnen.

Der Versuch, Vernetzungen der einzelnen AGs – der hauptamtlichen Bildungsreferentinnen – voranzutreiben, ist ein wichtiger Schritt.

In Zeiten knappen Geldes ist die Frage nach Prioritäten zu stellen. Für mich ist Frauenbildung eine dieser Prioritäten.

# Frauenweiterbildung

## Ansätze und Entwicklung

### 1. Die Weiterbildung von Frauen hat in der Frauenpolitik des Landes Tradition

Schon zu Zeiten als die Frauenpolitik im Land noch durch die „Leitstelle für Frauenfragen“ wahrgenommen wurde, nahm die Frauenweiterbildung breiten Raum ein. Es wurden Kurse entwickelt und durchgeführt wie zum Beispiel

- Neuer Start ab 35 (für Frauen gegen Ende der Familienphase)
- Frauenakademie (für Frauen in der Familienphase mit allgemeinem Bildungsinteresse)
- Treffpunkt Beruf (für Wiedereinsteigerinnen in den Beruf)
- Zeit für mich – Zeit für dich (für junge Mütter)
- Unsere Stadt / Unser Landkreis braucht Frauen (für Frauen mit Interesse für /an Kommunalpolitik)

Diese Auflistung macht deutlich, daß die Frauenweiterbildung der Landesregierung sich zunächst eher am traditionellen Frauenbild orientierte: Sie richtete sich an die

Frauen, die entsprechend dem Phasenmodell in der zweiten Phase, d.h. in der Familienphase sind und Orientierung während dieser Phase und danach suchen. Eine Ausnahme bildete dabei der Kurs für Frauen mit Interesse an Kommunalpolitik.

All diese Kurse und Weiterbildungsangebote *vermittelten* im Schwerpunkt *Wissen* auf unterschiedlichen Gebieten.

Daneben führten sie auch Frauen in ähnlichen Lebenssituationen zusammen, und allein daraus bewirkten sie, daß die Frauen aus ihrer oft individuell erlebten Vereinzelung heraustraten und erkannten, daß *ihre* Probleme viele andere Frauen in gleicher oder ähnlicher Form ebenfalls haben. Ich denke, dies ist ein ganz wichtiges Ziel der allgemeinen Frauenweiterbildung, das mit den genannten Kursen für Frauen in oder gegen Ende der Familienphase gut erreicht wurde. Zu wissen, daß der Übergang von der Familienphase in eine neue Phase mit anderen Anforderungen und Bedingungen – sei es nun die Rückkehr ins Erwerbsle-

ben, ein Engagement im Ehrenamt oder in der Politik – nicht nur für die einzelne Frau schwierig ist, stärkt das Selbstvertrauen durch Entindividualisierung des Problems. Alle hier genannten Weiterbildungsangebote für Frauen wurden von der Landesregierung nach unterschiedlichen Förderrichtlinien besonders gefördert. Die Durchführung der Kurse „Unsere Stadt / unser Landkreis braucht Frauen“ wurde und wird von der Landeszentrale für politische Bildung durchgeführt auf der Grundlage der Förderung durch diese Einrichtung.

## **2. Weiterbildungsangebote reagieren auf den Wandel des Frauenbildes und greifen moderne Erwachsenenpädagogik und -didaktik auf**

Die Kurse aus der ersten Phase der Weiterbildungsförderung für Frauen gingen 1994 aus ihrer unterschiedlichen Sonderförderung in die allgemeine Weiterbildungsförderung nach dem Weiterbildungsgesetz des Landes über.

Als geförderte Sondermaßnahme nach dem Weiterbildungsgesetz des Landes konnte erstmals ab 1994 die „LernWerkstatt – ein Sprungbrett für Frauen“ von allen anerkannten Weiterbildungsträgern, aber auch von Frauenverbänden und Frauenbeauftragten angeboten werden.

Ab 1995 fördert das Frauenministerium auch ein „Gemeinderätinnen-Seminar“, in dem sich vor allem Frauen, die erstmals

ein solches Mandat haben, für ihre Aufgaben sachlich „fit machen“ können, in dem aber ein wichtiger Schwerpunkt auf die Beachtung und Durchsetzung frauenpolitischer Anliegen bei der gemeinderätlichen Tätigkeit gelegt ist. Die Entwicklung und das Angebot dieses Seminars war die Antwort auf den deutlichen Wahlerfolg von Frauen bei der letzten Gemeinderatswahl in Baden-Württemberg.

Mit dem Kurs „LernWerkstatt – Ein Sprungbrett für Frauen“ legte das Frauenministerium ein Weiterbildungs-konzept – das von erfahrenen Pädagoginnen in der Frauenweiterbildung erarbeitet wurde – vor, das in vieler Hinsicht neu ist.

Von seinem Konzept her ist es ein „offenes Kursangebot“ und nur am Rande eine Weiterbildungsmaßnahme zur Wissensvermittlung. Im Vordergrund steht der Aspekt der Selbstaktivierung der Frauen mit ihren vielfältigen und unterschiedlichen persönlichen Potentialen.

Um diese zu erkennen, ist eine Stufe des eigenen und gegenseitigen Kennenlernens der am Kurs teilnehmenden Persönlichkeiten vorangestellt. Die Phase der Suche nach einem gemeinsamen zu bearbeitenden Projektthema klärt die Anliegen und Interessen und erfordert einen Kompromiß. Die dann folgende Projektarbeit überzeugt die Kursteilnehmerinnen von ihren eigenen Fähigkeiten und Potentialen.

Aufgabe der Kursleitung ist vor allem Ermutigung, vorsichtige Steuerung und Moderation. Erfahrene Kursleiterinnen wissen, daß eine solche Aufgabe schwieriger ist als reine Wissensvermittlung noch so komplizierter Sachverhalte.

Die Projektthemen, die sich die Kursteilnehmerinnen zur Bearbeitung wählen, haben lediglich den Rahmen des Gemeinwesenbezugs. Frauen sollen durch diesen Kurs in ihrer Gemeinde / Stadt als Mitgestalterinnen des Gemeinwesens in Erscheinung treten. Und dies ist, unsere Erwartungen weit übertreffend, durch die bisher durchgeführten „LernWerkstatt“-Kurse auch geschehen. Wir haben derzeit eine bunte Palette von Frauenaktivitäten, die sich auf unterschiedlichsten Gebieten auch über den Kursabschluß hinaus zur Bereicherung der Lebensqualität in Gemeinden, Städten und Regionen etabliert haben.

Ich persönlich schätze an diesem Ergebnis, daß sich dauerhafte Strukturen der Frauenpräsenz in den Gemeinden gebildet haben, die durch ihre öffentliche Präsenz und ihr Tun Fraueninteressen im Gemeinwesen ständig sichtbar machen. Dies erreichen sie nicht durch Forderungen, sondern durch Mitgestalten, durch „Sich einmischen“ und durch ihr Können.

Ich habe im Ministerium vorgeschlagen, daß wir im Herbst diesen Jahres eine öffentliche Veranstaltung machen sollten, die die Erfahrungen mit einem „offenen Kurskonzept“, wie der LernWerkstatt, resümiert. Diese Tagung soll sich einerseits an die Planer in den Weiterbildungseinrichtungen richten, und den für „offene Kursangebote“ veränderten Planungsbedarf dokumentieren. Sie soll auch den Weiterbildungsbedarf auf seiten der Kursleitungen für solche Weiterbildungsmaßnahmen verdeutlichen. Sie soll aber auch all die Frauengruppen, die aus LernWerkstatt-Kursen hervorgegangen sind, stärken. Wir wollen sie zu einem Teil dieser Veranstaltung einladen zur Vorstellung ihrer Aktivitäten. Sie sollen ihre Erfahrungen in die Tagung einbringen, sollen sich gegenseitig kennenlernen und vernetzen.

Wir sollten diese Tagung zusammen mit dem Kurskonzept der LernWerkstatt dokumentieren.

Angesichts der derzeitigen Umbruchsituation in der Landespolitik wird eine Entscheidung über eine solche Tagung aber erst in den kommenden Wochen (Monaten?) fallen können.

### **Wie geht es weiter in der Frauenweiterbildung?**

Die Frauenabteilung geht davon aus, daß auch in der kommenden, nunmehr 5 Jahre währenden Legislaturperiode, der Frauen-

weiterbildung die bisherigen besonderen Fördermöglichkeiten erhalten bleiben.

Insoweit machen wir uns derzeit bereits intensive Gedanken über eine Nachfolge-maßnahme zur nun schon etablierten „LernWerkstatt“. Wir streben an, wie bereits angedeutet, auf dem „LernWerkstatt“-Konzept aufzubauen. Wir wollen dazu vor allem – auch dies habe ich bereits angedeutet – die mit der „LernWerkstatt“ gemachten Erfahrungen und Ergebnisse bündeln und nutzen.

Wir wollen die Neuentwicklung auch zusammen mit den Fachfrauen der Frauenweiterbildung bei den Trägern voranbringen.

Wir denken, daß es der richtige Weg ist, Frauen durch entsprechende Weiterbildungsangebote zu aktivieren, verstärkt eigene Vorstellungen umzusetzen und sowohl am beruflichen als auch am öffentlichen Leben als Frauen teilzunehmen, sich einzumischen und mitzugestalten. Wie wir gesehen haben, gilt es nur, vorhandene Potentiale zu wecken.



# Konsequenzen und Perspektiven für die Frauen- und Erwachsenenbildung aus evangelischer Sicht

## **Von der Frauenbildung....**

Angestoßen durch die zweite Frauenbewegung beschäftigen sich seit vielen Jahren Frauen in der Evangelischen Erwachsenenbildung mit der Frage der Geschlechterhierarchie und angemessenen Veränderungen. Im Vordergrund stand die Frage einer frauengerechten Bildungsarbeit, insbesondere da der Anteil der Frauen unter den Teilnehmenden in der evangelischen Bildungsarbeit in Württemberg seit vielen Jahren über 65 % beträgt.

Ziel war, vor Ort Frauenthemen sichtbar und hörbar werden zu lassen: Wie können Frauen ihre Anliegen in die Bildungsarbeit einbringen? Welche Inhalte benötigen welche Zielgruppen? Welche Lernformen entsprechen der Vielfalt an Lebensformen und den Rahmenbedingungen von weiblichen Lebenskontexten? Wie kann sprachliche Diskriminierung in Veranstaltungsprogrammen vermieden werden?

## **....über die Frauenförderung....**

Die Auseinandersetzung mit frauengerechter, feministischer Bildungsarbeit wurde vorwiegend von engagierten Frauen in ihren Fachbereichen vorangetrieben. Dies machte bald deutlich, daß sich entsprechende Leitlinien nur dann innerhalb der ganzen Einrichtung verwirklichen lassen würden, wenn dies die institutionellen Rahmenbedingungen zulassen bzw. vorgeben würden.

Damit war die Diskussion über die Situation von haupt-, neben- oder ehrenamtlichen Frauen in den Evangelischen Erwachsenenbildungseinrichtungen (EEB) aufgeworfen. Im Jahr 1990 beauftragte die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) eine Arbeitsgruppe mit dem Thema „Frauenförderung in der EEB“. Diese befragten 1991/92 alle Mitgliedseinrichtungen bezüglich der Situation aller Hauptamtlichen.

Das Ergebnis machte das Mißverhältnis deutlich: Frauen beherrschten zwar zahlenmäßig das Feld, jedoch waren sie vor allem im Verwaltungsbereich, in den unteren Gehaltsgruppen und bei den Teilzeitstellen zu finden. Einerseits wird die Masse an Bildungsarbeit von Frauen erbracht (weit über 90 %), andererseits sind diese Frauen dabei vorwiegend nebenberuflich tätig, d.h. schlecht bezahlt und sozial nicht abgesichert.

Zwei Schwerpunkte kristallisierten sich nach dieser erschreckenden Bestandsaufnahme für die Frauenförderung heraus:

- Förderung von Frauen im Bereich hauptberuflicher Arbeit (z.B. mit Stellenbeschreibungen, Vertretungsregelungen und Eingruppierungen).
- Frauenförderung im Bereich der Organe und Delegationsverfahren (z.B. verbesserte Regelungen bezüglich Außenvertretungen, paritätische Zusammensetzung der Gremien).

Um die Vernetzung von Referentinnen zu ermöglichen, fand 1993 zum ersten Mal eine DEAE-Frauenkonferenz statt. Die beteiligten Frauen baten die offiziellen Gremien, sich innerhalb der verschiedenen Handlungsebenen des Themas „Frauenförderung“ anzunehmen: Satzung und Dienstpläne wurden überarbeitet, Kinderbetreuungszuschüsse für Frauen in Gremien genehmigt etc.

Daraufhin griffen viele Landeseinrichtungen ebenfalls diese Impulse auf. Die evangelische Erwachsenenbildung in Württemberg widmete sich 1993 erstmals in der Mitgliederversammlung dem Thema „Frauenförderung“, beauftragte eine Arbeitsgruppe und ermöglichte die Vernetzung der EAEW-Referentinnen im Rahmen von EAEW-Frauenkonferenzen.

Dieser Prozeß zeichnete sich bis dahin dadurch aus, daß er von Frauen initiiert und vorangetrieben wurde. Diese sorgten haupt- oder ehrenamtlich für eine Bestandsaufnahme, formulierten Problemanzeigen und brachten Veränderungsvorschläge ein.

Es kann sicher als Erfolg gewertet werden, daß Frauenbildung und Frauenförderung daraufhin in unterschiedlichsten EEB-Gremien diskutiert und entsprechende Veränderungen angestrebt wurden. Dennoch stellte sich bei vielen Kolleginnen nach der Phase des Aufbruchs ein dumpfes Gefühl der Stagnation ein: die jahrelange, kraftaufreibende, da oft zusätzliche Auseinandersetzung führte zu vielen wohlmeinenden Äußerungen und Absichtserklärungen der Entscheidungsträger und -gremien. Jedoch schien eine Art „*Gleichstellungsdiskussionsritual*“ in den Gremien Einzug zu halten: Frauen trugen vor, es wurde diskutiert und wieder in die jeweilige (Frauen)Gruppe verwiesen.

## **....zur gemeinsam verantworteten Geschlechterpolitik....**

Wollen die Einrichtungen nun tatsächlich einen Weg aus der Sackgasse gehen, bedarf es einer Kurskorrektur – für Frauen wie für Männer. Beide müssen akzeptieren, daß eine tatsächliche Gleichberechtigung nur erreicht werden kann, wenn nun eine neue Phase der gemeinsam verantworteten Verankerung der Gleichstellung eingeleitet wird.

Indem sich die Entscheidungsgremien und Funktionsträger der Einrichtungen selbst dieser Aufgaben annehmen und gezielt Personen und entsprechende Organe beauftragen; indem sie finanzielle und personelle Ressourcen bereitstellen und die Verwirklichung der *Grundsätze einer geschlechtergerechten Bildungsarbeit als strukturellen Bestandteil* in Stellenbeschreibungen und Aufgabenkatalogen aller Gremien verankern.

Dazu müssen jedoch Männer in Vorständen, als Referenten oder Geschäftsführer sich explizit dieses Themas annehmen und das Ritual der wohlwollenden Zurkenntnisnahme und Zurückverweizens zugunsten einer aktiven, lebendigen Auseinandersetzung aufbrechen. Erst wenn sie sich mit der Geschlechterfrage im Hinblick auf die eigene Bildungsarbeit, -auswahl und Prägnungen auseinandersetzen, wird sich Gleichstellung verwirklichen lassen.

Auch für Frauen bedeutet dies, das Ausmaß der frauenpolitisch zusätzlich und

kostenneutral geleisteten Arbeit für die eigene Einrichtung zu überdenken und konkrete Bedingungen für die strukturelle Einbindung zu formulieren. Sollte sich nichts ändern, ist diese gegebenenfalls einzuschränken.

Damit diese neue Phase der Gleichstellung zum Tragen kommen kann, müssen folgende Aspekte gewährleistet sein:

### *1. Vernetzung von Frauen*

Haupt- und ehrenamtliche Frauen in der kirchlichen Bildungsarbeit sollen im Rahmen ihrer Dienstaufgaben die Möglichkeit haben, sich bzgl. der Reflektion der eigenen Rolle, Position und Fortbildungsinteressen zu vernetzen. Entsprechende Rahmenbedingungen müssen dafür bereitgestellt werden (zeitliche Freistellung, Bereitstellung finanzieller Mittel, Berichtsrecht, etc.)

### *2. Fortbildung von Frauen und Männern*

Wenn Frauen und Männer einen speziellen Fortbildungsbedarf diesbezüglich anmelden, sollten die Einrichtungen darauf mit entsprechenden Fortbildungen und Fördermaßnahmen reagieren.

### *3. Finanzielle und personelle Mittel zum Thema Gleichstellung*

Um die inhaltliche Auseinandersetzung und die strukturelle Verankerung bezüglich geschlechtergerechter Bildungsarbeit gewährleisten zu können, bedarf es der fi-

nanziellen und personellen Absicherung (Personalschlüssel, Projektmittel, Gleichstellungsbeauftragte etc.)

#### **.... als Initiative der Entscheidungsträger kirchlicher Bildungsarbeit**

Wenn die Einrichtungen das Profil „geschlechtergerechter Bildungsarbeit“ anstreben, muß dies im nächsten Schritt initiativ von den Entscheidungsorganen und Funktionsträgern ausgehen. Das heißt, sie sind gefordert, diese Auseinandersetzung einzuleiten, Rahmenbedingungen zu erarbeiten und die Umsetzung in allen Organen der Einrichtung voranzutreiben.

Dieser Schritt wird die Feuerprobe der Gleichstellung werden: Hier wird sich zeigen, ob die meist männlichen Funktionsträger für die Auflösung geschlechtshierarchischen Unterschiede eintreten, ob sie die geschlechtsspezifische Reflektion der Bildungsarbeit in allen Gremien vorantreiben und dies in das Leitbild moderner kirchlicher Bildungsarbeit integrieren. Hier wird sich zeigen, ob die Einrichtungen der Erwachsenenbildung es mit ihrem Votum bezüglich der Gleichstellung von Frauen innerhalb der kirchlichen Bildungsarbeit – inhaltlich und strukturell – ernst nehmen.

Therese Wieland

# „Emanzipation ist gottgewollt“

Der Begriff „Feminismus“ ist im deutschen Sprachgebrauch *erst* durch die neue Frauenbewegung allgemein üblich und für die in der Bewegung Engagierten zu einem positiv besetzten Kampfbegriff geworden. Er ist lange ein Fremdwort geblieben, seine Bedeutung: „Gleichheit, Emanzipation“ ist deshalb noch problematisch, im Wandel begriffen.

Die neue Frauenbewegung hat sich von Anfang an ausdrücklich als feministisch verstanden. In bewußter Anknüpfung an die Ziele der internationalen Bewegung von Frauen, aber auch zur Abgrenzung der Politik etablierter Frauenverbände.

Geblichen ist für alle ein stehender Begriff, die Einengung von Feminismus als nur *einer* Richtung der Frauenbewegung mit bestimmten extremen oder radikalen Positionen. Daß es auch diese Richtung gibt, ist kein Geheimnis.

Der Limburger Bischof, Franz Kamphaus, sagt: „Wo Emanzipation der Frau als Befreiung aus der Handhabe und Verfügungsgewalt des Mannes verstanden wird, ist sie gottgewollt“.

Und sind wir doch ehrlich, die alte Eva, die gibt es doch schon lange nicht mehr!

Auf leisen Sohlen und ohne große Ankündigung haben sich Gottes selbstbewußte Töchter auf den Weg gemacht, um *ihre* Hälfte des Himmels einzufordern.

Wie sieht dieser Anspruch in der Realität aus?

Bevor ich zu unserem eigentlichen Thema „Feministische Frauenbildung als Perspektive für Kirche und Gesellschaft“ komme, erlaube ich mir, mit Ihnen gemeinsam den Weg der Frauen nachzuzeichnen, der heute dieses Thema möglich macht.

Platon sagt im Jahre 340 vor Christus: „Es gibt also, mein Freund, keine Beschäftigung eigens für die Frau, nur weil sie eine Frau ist und auch keine eigens für den Mann, nur weil er ein Mann ist, die Begabungen finden sich vielmehr gleichmäßig bei beiden Geschlechtern verteilt“.

Frau sein und sich entfalten können, sind ganz sicher zwei Paar Stiefel. Frau sein - ja, aber sich entfalten, das richtet sich nach vielen Kriterien, ob sie darf, kann und will.

Papst Johannes Paul II. bekundet in seinem ersten Brief an die Frauen der Welt vor der Weltfrauenkonferenz in Peking nicht nur den Willen der Kirche, ihren Beitrag zur Verteidigung der Würde, der Rolle und der Rechte der Frau anzubieten, sondern er fordert in seiner Botschaft die tatsächliche Gleichheit der Rechte von Mann und Frau, die stärkere Miteinbeziehung der Frau und ihre stärkere soziale Präsenz.

Sind wir ehrlich - eine emanzipierte Frau löst wahrscheinlich auch heute noch viele geheime Ängste aus - nicht nur bei Männern, sondern auch bei einem Teil der Frauen. Der Begriff Emanzipation, die Zweifel und Ängste, die durch ihn entstehen, sind nicht typisch für die Situation der Frau allein, also nicht frauenimmanent zu sehen, sondern beinhaltet gewaltige gesellschaftspolitische Veränderungen, die innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne stattgefunden haben. Das Selbstverständnis der Frauen hat sich auf ganzer Breite verändert. Es nimmt im Bereich Berufs- und Arbeitswelt mittlerweile einen viel größeren Raum ein, als es noch vor Jahren der Fall war. Und immer weniger Frauen, selbst jene, die sich in erster Linie um ihre Kinder kümmern, definieren ihren Selbstwert ausschließlich über den Aspekt der Mütterlichkeit.

Veränderungsdruck entsteht, weil Frauen sich heute in ihrem Selbstbild anders verstehen lernen. Sie beanspruchen Wert und

Würde. Eigenständigkeit und Achtung sind Grundbegriffe in der derzeitigen Diskussion. Dadurch, daß die Männer in ihrer Mehrzahl immer noch auf die eindimensionale Rolle des arbeits- und einkommensorientierten Familienernährers fixiert sind, konnte der Prozeß der Geschlechteremanzipation nicht synchron verlaufen. Daraus erklärt sich auch, daß die teils hart erkämpften Erfolge von Frauen in Berufs- und Arbeitswelt herzlich wenig an den Rollenzuweisungen im Bereich Familie, Kinder, Haushalt geändert haben. Den Streß, Familienarbeit und Beruf miteinander zu vereinbaren, haben nach wie vor fast ausschließlich die Frauen. Papst Johannes Paul II. weist im August 1995 in einem vielbeachteten Artikel im *L'Osservatore Romano* nachdrücklich darauf hin, daß zu den großen sozialen Veränderungen unserer Zeit zweifelsohne die immer bedeutendere Rolle der Frauen im Bereich von Wirtschaft und Arbeit auch in leitenden Funktionen und Positionen gehöre. Und er spricht von einem Prozeß, der das Gesicht der Gesellschaft verändere.

Frauen, dies belegen Studien, betonen stärker die soziale Komponente im Berufsleben. Sie sprechen andere Problemkreise an. Sie thematisieren stärker die Konsequenzen von Politik für die familiäre Lebenssituation. Die Perspektive der Frauen ist - bedingt durch die Rollenvielfalt und ihr Tätigsein in unterschiedlichen Lebensbereichen - breiter, ganzheitlicher. Je mehr Frauen in Bereiche, die ihnen lange ver-

schlossen waren, vordringen, desto mehr nehmen sie Einfluß auf die Welt, in der wir leben, so daß zunehmend eine neue Wirklichkeit mit anderen gesellschaftlichen Gegebenheiten erkennbar wird. Sie beseitigen Schritt für Schritt die alte Ordnung, die noch auf der Vorherrschaft des männlichen Geschlechtes, auf seinen Wertvorstellungen und seiner Macht beruht.

Vor diesem Hintergrund gesellschafts- und sozialpolitischer Veränderungen darf auch gefragt werden: „Ist die Kirche eine Männerbastion“ oder wie Bischof Karl Lehmann nachfragt: „...nur noch Heimat für alte Frauen“?

Wie steht die Kirche zu diesen Veränderungen in der Lebenswirklichkeit und im Selbstverständnis von Frauen? Gerade hier treten erhebliche Kommunikationsdefizite zu Tage. Zwischen der katholischen Kirche und den Frauen besteht seit eh und je ein durchaus kompliziertes, auch widersprüchliches, aber immer noch enges Verhältnis. Ein Blick in die Gottesdienste, in Gemeindearbeit und Caritas, in die Gemeinden und Verbände vor Ort zeigt, daß dort vor allem Frauen wirken. Anders sieht es aus in Gremien und Konferenzen, in denen Leitlinien verfaßt, Finanzen vergeben und Entscheidungen gefällt werden. Hier dominieren die Männer!

Auch in der Kirche dürfen es in der Zukunft nicht mehr nur die sogenannten „token-woman“, also die Vorzeige- oder auch Alibifrauen sein, die sozusagen herumgereicht werden. Frauen stehen, und dies zeichnet sich ab, - zwar sehr langsam - immer mehr auch jene Führungspositionen in der Kirche offen, die nicht zwingend mit dem Weiheamt verbunden sind.

Frauen erkämpfen sich auch schrittweise bessere Bildungs- und Ausbildungschancen und bessere Berufs- und Aufstiegsmöglichkeiten, wobei es nach wie vor eine deutliche Diskrepanz zwischen der hervorragenden Bildung und Ausbildung der Frauen von heute und ihren Chancen und Möglichkeiten gibt, diese entsprechend einzusetzen und zu nutzen.

Was also ist zu tun, um den Frauen das Gefühl zu geben, es werden nicht nur ihre Dienste im Sinne der Kirche angenommen, sondern sie werden immer und überall und vor allem auf vielen Ebenen gebraucht.

Ein ganz wesentlicher und außerordentlich wichtiger Aspekt ist meiner Meinung nach in diesem Zusammenhang die Erwachsenenbildung. Frauenbildung muß ein wichtiger Teil heutiger Pastoral in der Kirche sein. Das heißt: Versteht man Bildung, Pastoral als Ermutigung zum *Leben im Glauben*, kann die Ermutigung nur dort geschehen, wo wir einander auf unseren Lebenswegen begegnen, wo Anliegen von Frauen als Anliegen der Kirche erkannt werden. Die Bildungsarbeit mit Frauen

muß aber immer von der Lebenssituation der Frauen ausgehen, muß an ihrer Wirklichkeit und ihren Erfahrungen ansetzen. Frauenbildungsarbeit in der Kirche ist ein guter und notwendiger Schritt auf dem Wege zu einer lebendigen, Zeichen setzenden Kirche.

Auftraggeber der Berufssoziologischen Studie - einer Anregung der Frauenkommission der Diözese folgend - war das Bischöfliche Ordinariat. Im Jahre 1995 wurde sie veröffentlicht. Aus ihr geht unter anderem hervor, daß ein Fortschritt in der beruflichen Integration der Frauen voraussetzt, daß dieses Ziel von allen getragen wird.

Die Grundlage muß ein Frauenförderplan sein, der verbindliche Vorgaben setzt. In diesem Zusammenhang halte ich die Einrichtung einer Frauengleichstellungsstelle für richtig und sinnvoll. Die verantwortliche Leitung durch eine Frauenbeauftragte besteht vor allem darin, an der Erstellung und Durchsetzung des Förderplanes mitzuwirken und den Prozeß der Umsetzung zu kontrollieren und zu begleiten. Der Antrag zur Ernennung einer solchen Frauenbeauftragten wird im Juni dieses Jahres gestellt werden.

Mir scheint dieser begleitende Schritt ein sehr wichtiger zu sein. Dennoch müssen die Frauen selber bereit sein, sich auf den Weg zu machen. Notfalls mit alten Strukturen beginnend, sich Schritt um Schritt Funktionen und Positionen zu eigen zu

machen, um so neue Strukturen zu schaffen.

Als eine Festung versteht sich die katholische Kirche schon seit dem II. Vatikanischen Konzil nicht mehr. Sie will „Volk Gottes unterwegs“ sein und hat ihre eigene Reformbedürftigkeit längst eingesehen. An den bisherigen Reformen haben gerade die Frauen einen erheblichen Anteil. Sie sind dadurch nicht schwächer geworden. Die Kirche will und unterstützt in diesem Zusammenhang gerade auch die Frauenbildungsarbeit.

Das Referat Erwachsenenpastoral und Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart bietet in seiner Erwachsenenbildung seit Jahren eine Vielzahl von Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen an. Hier bin ich den Fachreferentinnen des Referates, den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Bildungswerke sehr dankbar für ihre verantwortungsvolle Arbeit.

Was mir vielleicht noch wichtig erscheint – auch im Zusammenhang mit unserem Thema – ist das weite (und neue!) Feld der Feministischen Theologie. Ihr sollte mehr als bisher eine Chance gegeben werden, sich zu artikulieren, um zum Beispiel Theologinnen mehr Arbeitsmöglichkeiten in der Kirche zu geben. Aber auch – als Voraussetzung sozusagen – der Feministischen Theologie über die Frauenbildung



ein praktisches und klares Gesicht zu geben. Das besondere an ihr ist vielleicht, daß sie die Männerkirche infrage stellt und so an vielen Tabus rüttelt, die bisher über jeden Zweifel erhaben waren. Auslegungen und Diskussionen erarbeiten so neue Chancen im Miteinander in Kirche und Gesellschaft. Und es wäre gut für die Kirchen, diese Chance wahrzunehmen, um mit guter geschwisterlicher Streitkultur sich den Problemen zuzuwenden, die eben nur von Frauen *und* Männern gelöst werden können.

Daß dieser Prozeß einen positiven Verlauf nimmt, ist nur dann gewährleistet, wenn die Bildung, die Erwachsenenbildung in Kirche und Gesellschaft ernst genommen und gefördert wird. Hier wird ein Samen gelegt, der auf den verschiedensten Gebieten viele Früchte tragen und zum Miteinander von Frau und Mann entscheidend beitragen wird.

Der Feminismus, vor dem viele Menschen heute noch Angst haben oder ihn – weil er suspekt erscheint – nicht ernst nehmen, *bekommt* durch Aufklärung ein anderes Gesicht. Die Erwachsenenbildung in Kirche und Gesellschaft wird einen nicht unerheblichen Teil dazu beitragen.

Bildung macht frei. Dieses Motto hatte der deutsche Verlagsbuchhändler, der von 1796 bis 1856 lebte, seiner „Groschen-Bibliothek der deutschen Klassiker für alle Stände“ vorangestellt. Es wurde bald zum Schlagwort für die Anhänger einer liberalen Schulpolitik. Im „Schlußwort des Herausgebers“ seines 52bändigen „Großen Conversationslexikons“ von 1855 hat er diesen Gedanken noch einmal formuliert: „Die Intelligenz aller ist der stärkste Hort der Humanität und Freiheit“.

Meyers Worte haben ihre Bedeutung bewahrt und bringen auch heute noch zum Ausdruck, daß die Unfreiheit der Unwissenheit nur durch die Durchsetzung des Rechtes aller auf Wissensvermittlung und Information beseitigt werden kann.

Petra Zellhuber-Vogel

# Frauenbildung in Kreisbildungswerken

## Möglichkeiten und Grenzen von Frauen-AGs

Das Thema dieser Tagung lautet: Feministische Frauenbildung als Perspektive für Kirche und Gesellschaft. Damit Frauenbildungen überhaupt eine Chance haben und damit eine Perspektive bekommen kann, braucht sie entsprechende personelle Strukturen. Das möchte ich Ihnen am Beispiel Reutlingen erläutern.

Bevor im Januar 1991 die Frauen-AG im Bildungswerk Reutlingen ihre Arbeit aufnahm, entstand das Frauenprogramm im großen und ganzen eher zufällig. Mal hier, mal da eine Veranstaltung.

Die Frauen-AG wurde zunächst unter der Anleitung des Leiters der Einrichtung, Paul Schlegl, in Zusammenarbeit mit Frau Bokmeier aufgebaut. Die AG hat im Laufe der letzten fünf Jahre ihre Struktur mehrere Male verändert. Heute besteht sie aus vier Frauen, von denen drei die Planungsarbeit ehrenamtlich begleiten und mir als AG-Leiterin. Die Leitung der AG wird auf Honorarbasis finanziert.

Die AG-Leiterin ist dafür verantwortlich, eine bestimmte Anzahl von Veranstaltungen pro Halbjahr zu planen, zu organisieren und evtl. auch zu leiten. In der AG werden als Grundlage für die Planungsarbeit wichtige Zeitströmungen diskutiert. Die AG dient auch zur Rückvergewisserung der Planungsarbeiten. Dieser Modus und die Planungszuständigkeiten haben sich in den vergangenen Jahren als tragfähig erwiesen.

Der Frauen-AG des Bildungswerks in Reutlingen ist es in den letzten Jahren gelungen, ein profiliertes Programm zu erstellen, das nicht nur wahr-, sondern auch angenommen wurde und wird. Heute ist das Frauenprogramm des Bildungswerks ein zentraler und ernst zu nehmender Bestandteil der Frauenbildungslandschaft in Reutlingen. Im übrigen konnte das Frauenprogramm auch generell zur Profilierung des Bildungswerks in Reutlingen beitragen. Soweit die erfreulichen Entwicklungen der vergangenen Jahre.

*Im folgenden möchte ich Sie mit den eher problematischen Seiten dieser Arbeit vertraut machen:*

Nach einiger Zeit des Miteinander-Arbeitens haben wir in unserer AG festgestellt, daß es uns an Rückkoppelungsmöglichkeiten mit anderen Planerinnen in der Diözese fehlt. Dies ist eine im Hauptamtlichen-Bereich ganz selbstverständliche Einrichtung, aber für Ehrenamtliche und Honorarkräfte nicht vorgesehen.

Wir hätten uns vorstellen können, uns mit anderen ehrenamtlichen AGs zu vernetzen bzw. mit hauptamtlichen Frauenbildungsreferentinnen in Austausch zu treten. Aber auch dafür ist keine Struktur vorgesehen. Von seiten des diözesanen Bildungswerks gibt es meines Wissens keine Konzeption für Umgang, Einbindung und Fortbildung expandierender ehrenamtlicher Frauen-AGs. Das heißt, die Bildungswerke sind auf eine Expansion und Etablierung dieser Arbeit nicht vorbereitet. (Möglicherweise wird sich dies durch eine Vernetzung der ehrenamtlichen AGs, die im Laufe dieses Jahres durch den Referatsbereich Frauen des Referates Erwachsenenpastoral/Erwachsenenbildung geplant ist, verändern.) Also sind wir als Gruppe vor Ort auf uns gestellt. Damit wird ein wichtiger Modus, um Motivation aufrechtzuerhalten und zu fördern, nicht genutzt.

Weiterhin ist die Bildungsarbeit der Bildungswerke eingebettet in den Prozeß und das Geschehen der Bildungsarbeit in den

einzelnen Kirchengemeinden im Sinne von Ergänzung, Erweiterung und auch im Sinne einer Impulsgeberfunktion. D.h. für eine sinnvoll organisierte Frauenbildung bedarf es der Rückkoppelung mit den Frauengruppen der einzelnen Kirchengemeinden bzw. mit Pfarrern und Kirchengemeinderätinnen, insbesondere in Kirchengemeinden, die keine Frauenarbeit haben, um dort Frauengruppen zu gründen. Diese wichtigen Kooperationen bleiben jedoch bei der Planungsarbeit mit Honorarkräften ausgespart. Einmal mehr zeigt sich hier auch die Bedeutung einer Dezentralisierung von Frauenbildung. Weder der Referatsbereich Frauen noch das Bildungswerk der Diözese können auf breiter Ebene dieser Arbeit nachgehen. Die Bildungswerke ohne Personal für Frauenbildung zu belassen, heißt eine wichtige Chance zu vergeben.

Das Thema Kooperation führt aber auch über den kirchlichen Rahmen hinaus. Es gibt Vernetzungen von Fraueninitiativen in Reutlingen, die Reutlinger Frauengruppen. Dieses Forum vernetzt die unterschiedlichsten Frauenaktivitäten und trägt dazu bei, daß wichtige Informationen bei den unterschiedlichsten Frauengruppen in Reutlingen ausgetauscht werden. Die Teilnahme an diesem Verbund könnte für die katholische Frauenbildung vor Ort im Zeichen kultureller Diakonie stehen. Über die Frauengruppen könnten Frauen als Zielgruppen erreicht werden, die die Kirche in

tern nicht (mehr) erreichen kann. Aber auch solche Kontakttreffen können durch die vorliegende Struktur der Frauenbildungsarbeit nicht wahrgenommen werden, was beispielsweise auch verhindert, daß katholische Frauenbildung sich von der Komm- zur Geh-hin-Struktur entwickeln kann.

Die Struktur wirkt sich aber auch auf die Art von Veranstaltungen aus, die durchgeführt werden können. Ich nenne nur einmal das Beispiel einer Ausstellung. Hierfür ist immer noch ein großes Pensum an zusätzlichem ehrenamtlichen Engagement nötig, damit ein solches Projekt realisiert werden kann.

Auch eine umfangreiche Veranstaltungsreihe bzw. ein Projekt wie die Lernwerkstatt, finanziell gefördert durch das Ministerium, kann im Rahmen dieser Struktur nicht durchgeführt werden, da Planung und Organisation auf Honorarbasis den Kurs enorm verteuern würden.

Wenn Frauenbildung als konzeptuelle und programmatische Größe im kirchlichen Bereich wirklich eine Rolle spielen soll, dann kann diese Arbeit nicht auf lange Sicht einem ehrenamtlichen Team und einer Honorarkraft übertragen werden.

Spätestens seit die Erwachsenenbildung eine wissenschaftliche Disziplin geworden ist, gehört der Bildungsbereich in professionell verankerte Strukturen und sollte nicht der Zufälligkeit überlassen bleiben. Dies

gilt auch für die Frauenbildung als Teilgebiet der Erwachsenenbildung. Professionell verankerte Frauenbildung ist untrennbar verbunden mit einer entsprechenden Stellenpolitik.

In Reutlingen ist die Frauenbildung beim Bildungswerk mit Hilfe einer AG erfolgreich auf den Weg gebracht worden.

Jetzt droht das Projekt zu scheitern, einerseits weil die Strukturen nicht hauptamtlich verankert werden sollen, andererseits weil zusätzlich mit Kürzungen im Verwaltungsbereich zu rechnen ist. Die Planungsarbeit für das zweite Halbjahr wurde zunächst auf Eis gelegt. Es ist noch unklar, wie die Planung für den Herbst aussehen kann. Das heißt, die Kontinuität der Frauenbildung im Bildungswerk ist zunächst unterbrochen. Aus ihren eigenen Arbeitsfeldern heraus dürften Sie einschätzen können, was es bedeutet, einen solch sensiblen Bereich wie die Zielgruppenarbeit durch Diskontinuität zu schwächen.

*Ich schließe ab mit einer These, die ich aufgrund meiner Erfahrungen in Reutlingen formuliere:*

Zur Initialzündung von Frauenbildung an katholischen Bildungswerken mag die Arbeit mit einer ehrenamtlichen AG bzw. mit einer Honorarkraft zunächst genügen. Für eine ernsthafte und verantwortungsbewußte Arbeit gegenüber Teilnehmerinnen und Planerinnen sollten die Verantwortlichen jedoch im Blick haben, daß Ernsthaftigkeit

in diesem Fall auf Dauer an eine bestimmte hauptamtliche Stellenstruktur gebunden ist. Ansonsten bleibt Frauenbildung schon aufgrund ihrer strukturellen Bedingungen ohne Perspektive – perspektivlos.

Was und wieviel Frauenbildung dem Bildungsträger Kirche tatsächlich wert ist, läßt sich eindeutig ablesen an seiner Stellenpolitik. Es geht bei dieser Frage im wahrsten Sinne des Wortes um den „Stellen-Wert“.

# Frauen dienen – Männer leiten: auch im Ehrenamt!

In der kirchlichen Altenarbeit sind in überwiegender Zahl Frauen tätig. Sie kümmern sich in Besuchsdiensten um alte, kranke Menschen, leisten Arbeit in der Nachbarschaftshilfe, in Altenclubs sowie in den Hospiz- und Sitzwachengruppen. Aber in den Vorständen der Altenwerke, der Stadt- und Kreissenorenräte haben meist Männer die Leitung, den Vorsitz inne. Diese Tatsache hat mich veranlaßt, das männer- und frauenspezifische ehrenamtliche Engagement zu beleuchten und mit Frauen an diesem Problem zu arbeiten.

Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Widerspruch, daß Frauen die praktische Arbeit machen und damit Probleme, Notlagen und Schwierigkeiten von Menschen hautnah erleben, aber den Männern die Darstellung der Probleme und die politische Dimension der Anwaltschaft in der Öffentlichkeit überlassen, bildeten sieben Thesen, die aus eigener Beobachtung, Gesprächen mit Ehrenamtlichen und durch

Beschäftigung mit Fachliteratur entstanden sind.

1. *Frauen* engagieren sich in großer Zahl im sozialen Ehrenamt. Dieses konzentriert sich vorwiegend auf die physische und psychische Versorgung von Menschen (Nachbarschaftshilfe, Hospizgruppen, Hausaufgabenhilfe, Alten- und Familienhilfe). Männer dagegen sind vorwiegend im administrativen, politischen Bereich (z.B. Vorstand und Aufsichtsräte) ehrenamtlich tätig.
2. *Frauen* dienen - sie leisten vor Ort ihren unmittelbaren Arbeitseinsatz, da wo Hilfe und Arbeit praktisch erforderlich ist, am Menschen.  
*Männer* leiten - sie stehen oben in der Hierarchie, übernehmen Außenvertretungsarbeiten, organisieren, entscheiden, kontrollieren und verwalten.

3. Ehrenämter, die von *Männern* übernommen werden, sind mit Ansehen und Ehre verbunden.

Soziale Ehrenämter, in denen *Frauen* tätig sind, sind meist unsichtbar und bringen kaum gesellschaftliche Anerkennung mit sich.

4. Auch die Motive für die Übernahme eines Ehrenamts sind bei Frauen und Männern unterschiedlich.

*Frauen* möchten primär für andere da sein, gebraucht werden und neue Menschen kennenlernen.

*Männer* dagegen möchten Einfluß nehmen, gestalten, Verantwortung tragen.

5. Berufstätige *Frauen* wollen durch ihr ehrenamtliches Engagement die in der Berufswelt erlebten Defizite ausgleichen.

*Männer* erhalten oft aufgrund ihrer bedeutsamen beruflichen Position ein Ehrenamt und setzen in diesem ihre beruflichen Kompetenzen ein.

6. *Hausfrauen* sehen im Ehrenamt eine Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Ihre Arbeit fürs Gemeinwohl ist für die Gesellschaft nützlich, zahlt sich für sie jedoch nicht aus, da mit dem Ehrenamt keine soziale Absicherung verbunden ist.

7. *Frauen* müssen häufig eigenes Geld einbringen (für Fahrtkosten, Telefonate, Porto etc.), um ehrenamtlich tätig zu sein.

*Männer* haben über ihren Beruf die nötige Infra-Struktur (Telefon, Kopierer etc.), die für das Ehrenamt genutzt werden kann.

Diese Wahrnehmungen lösten große Diskussionen aus. In den Thesen zeigte sich, daß im Ehrenamt das gesellschaftlich geprägte Männer- und Frauenbild sowie die damit verbundenen geschlechtsspezifischen Rollen- und Aufgabenverteilungen sich abbilden. Ein Teil der Frauen fühlt sich in dieser zugeschriebenen Rolle wohl und akzeptiert sie für sich. Andere dagegen wollen nicht nur auf die helfende, dienende Rolle festgelegt werden.

Bemängelt wurde aber insgesamt die Tatsache, daß durch diese Rollen- und Aufgabenverteilung weibliche Wertvorstellungen und Arbeitsweisen in dem gesellschaftlichen und kirchlichen Bereich wenig Eingang finden, da Frauen in Leitungsverantwortung kaum vertreten sind. Ehrenamtlich tätige Frauen möchten ihre Vorstellungen und Visionen von einer menschlicheren Gesellschaft, in der mehr Solidarität mit Schwachen und Armen gelebt wird, Verantwortung für die Schöpfung übernommen wird und Schonung der Umwelt und der Erhalt von Ressourcen auch für kommende Generationen ein wichtiges Anliegen ist, verwirklicht sehen, sind aber kaum bereit, Positionen anzustreben, die mit mehr Macht versehen sind, um dies umzusetzen.

Wir gingen nun der Frage nach „*Was hindert Frauen, Leitungsverantwortung/Vorsitz in Gremien, Verbänden, Vereinen anzustreben?*“

- Macht haben ist negativ besetzt, da häufig Machtmißbrauch erlebt wird.
- Das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen ist wenig ausgeprägt.
- Einzelkämpfertum - Einsamkeit der Leitung wirkt abschreckend, da die sozialen Bedürfnisse nicht befriedigt werden.
- Angst, als „Alibifrau“ mißbraucht zu werden.
- Angst, als unweiblich, als Emanze, als Feministin hingestellt und abgewertet zu werden.
- Weibliche Vorbilder in Leitungsverantwortung fehlen, die zeigen, wie ein weibliches Leitungsverhalten sich zeigen kann.
- Zu viele Männer, zu wenig Frauen als Verbündete in Gremien.
- Unvereinbarkeit mit Kindererziehung, Haushalt, Beruf des Mannes.
- Wenig Kenntnis über die und fehlende Übung in der Wahrnehmung von Leitungsaufgaben.

In kleinen Gruppen beschäftigten sich die Frauen mit den gesammelten „Hindernissen“ und erarbeiteten Möglichkeiten, wie diese abgebaut bzw. anders gedeutet werden können und dadurch ihr Angstpotential verlieren.

Einige Arbeitsgruppenergebnisse machen dies deutlich:

1. Macht hat nicht nur negative Seiten. Macht ermöglicht, Ziele zu setzen und zu verfolgen, Strukturen zu schaffen, die Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen und die Zusammenarbeit fördern. Für diese positiven Aspekte der Macht müssen Frauen sensibilisiert werden. Macht an sich ist weder positiv noch negativ.
1. Frauen haben in Beruf, Haushalt, Familienarbeit vielfältige Kompetenzen erworben. Sie müssen organisieren, kalkulieren, kommunizieren, schlichten... sind sich dieser Fähigkeiten aber meist nicht bewußt, da Haus- und Familienarbeit gesellschaftlich unterbewertet wird. In Frauengruppen können sich Frauen ihrer Rolle, ihrer Aufgaben, ihrer Kompetenzen bewußt werden und mehr Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl entwickeln, das ihnen hilft, Leitungsaufgaben zu übernehmen.
3. Leitungsaufgaben müssen nicht immer von einer einzigen Frau übernommen werden. Neue Formen der Leitung, z.B. im Team, können Frauen ermutigen, Leitungsaufgaben wahrzunehmen. In der Teamarbeit kommen die unterschiedlichen Kompetenzen zum Tragen, die Verantwortung wird geteilt, Ergebnisse und Entscheidungen werden von den Gruppen getroffen. Dies gibt Sicherheit und Rückhalt.



4. In Vorständen und Leitungsgremien ist es schwer, als einzelne Frau Fuß zu fassen, da Frau in der Regel von den informellen Informationswegen der Männer ausgeschlossen ist. Frauen erhalten mehr Sicherheit, wenn sie in größerer Zahl vertreten sind. Deshalb sollen sich Frauen gegenseitig ermutigen, für Leitungsaufgaben zu kandidieren und sich auch gegenseitig wählen.
5. Da Frauen in Leitung selten Vorbilder finden, ist es notwendig, in Gruppen sich über eigene Vorstellungen von Leitung auseinanderzusetzen und diese dort einzuüben und zu praktizieren. Durch Feedback der Gruppenteilnehmerinnen kann das eigene Verhalten reflektiert und verändert werden.
6. Es ist kaum Thema, daß Frauen im ehrenamtlichen Bereich selten in Vorständen vertreten sind und dadurch eine andere Sichtweise fehlt. Auf dieses Defizit sollte hingewiesen werden, da unterschiedliche Sichtweisen und Werte sich auf die Arbeit positiv auswirken, weil mehr Aspekte gesehen und miteinbezogen werden können und dadurch Entscheidungen qualifizierter getroffen werden.

Das Fazit der Auseinandersetzung mit dem eigenen ehrenamtlichen Engagement lautet:

Wir streben an, nicht nur in der helfenden, dienenden Rolle tätig zu sein, sondern auch Leitungsverantwortung zu übernehmen, damit Interessen und Wertvorstellungen von Frauen mehr Berücksichtigung im kirchlichen und gesellschaftlichen Bereich finden. Hierfür müssen wir uns qualifizieren, damit wir sachgerecht unsere Meinung äußern und Leitung kompetent wahrnehmen können.

Um diesem Wunsch Rechnung zu tragen, wurden vom Altenwerk Seminare für ehrenamtlich tätige Frauen, die Leitungsaufgaben wahrnehmen oder wahrnehmen wollen, durchgeführt mit folgenden Titeln

- *Mitreden - Mitbestimmen - Verantwortung übernehmen*
- *Argumentieren - Zusammenarbeiten - Leiten*
- *Im Team arbeiten - Leitung wahrnehmen - Zusammenarbeit fördern.*

Reinhilde Farrenkopf u.a.

# Mädchen für alles? – Alles für Mädchen!

Ludwigsburger Wochen für Mädchen  
2. April bis 15. Mai 1996

Viele Veranstalter – ein Ziel!

## Ausgangspunkt

Ernüchternd ist die Bilanz der meisten Pädagogen, Psychologen und Soziologen:

Nach wie vor hält sich das Klischee des „Mädchen für alles“, das seit Generationen Mädchen- und Frauenleben in enge Bahnen gelenkt hat. Typische Konsequenzen sind heute zwar nicht mehr „Kochtopf“ und „Putzeimer“, aber einseitige Hausfrauentätigkeit, Doppelbelastung, geringere Verdienst- und Aufstiegschancen für gleiche berufliche Tätigkeit wie Männer usw. kennzeichnen weiterhin den weiblichen Alltag.

Allein die erstaunliche „Koedukationsdebatte“ der letzten Jahre hat es ans Licht gebracht: Trotz besserer schulischer Leistungen, trotz unbestrittener psychischer und geistiger Überlegenheit werden die Mädchen meist im Erfolgswettlauf von den

Jungen überholt. Gleiche Lehrpläne, gleiche Angebote für Mädchen und Jungen können die alten Rollenfixierungen allein nicht verändern. Den Ton im Bildungs- und Ausbildungssektor geben nun einmal die aggressiveren, durchsetzungsfähigeren Jungen an; wenn es um die Besetzung der „Gelenkstellen“ der Macht geht, schneiden sie eindeutig am vorteilhaftesten ab.

Wirkungsvolle feministische Frauenbildungsarbeit muß deshalb auch die jungen Frauen und Mädchen in den Blick nehmen, damit einseitige und damit einengende Rollenbilder nicht immer von Generation zu Generation reproduziert werden, wogegen nur mit viel Aufwand und unter großem Rechtfertigungsdruck - aber mit verhältnismäßig geringen Erfolgsaussichten - angekämpft werden kann.

Das „Machtgefälle“ zuungunsten der Mädchen muß beendet werden, Selbstbewußt-

sein und Selbstwertgefühl der Mädchen müssen gestärkt werden.

### **Anstoß**

Zur Beseitigung der sozialen und ökonomischen Unterlegenheit müssen möglichst viele Kräfte (Personen/ Institutionen) - alle gesellschaftliche relevanten Gruppen - gebündelt werden. Die Verwirklichung der Gleichberechtigung muß endlich energischer vorangebracht werden.

Initiiert vom Kath. Bildungswerk, dem Büro für Frauenfragen, dem Evang. Kreisbildungswerk, dem BDJ Jugendreferat, der Beratungsstelle Frau und Beruf, der Stadtbibliothek, dem Kommunalen Kino, der VHS sollte in Ludwigsburg sechs Wochen lang „alles für Mädchen“ getan werden, um allen heranwachsenden Mädchen/ jungen Frauen Mut zu machen, selbstbewußt ihre eigene Zukunftsplanung in die Hände zu nehmen. Hauptzielgruppe waren natürlich die Mädchen selbst. Wir wollten aber auch Menschen erreichen, die großen Einfluß auf Jugendliche haben: Mütter, Lehrerinnen, Pädagoginnen in der Jugendarbeit etc.

Unterstützt wurde das Projekt vom Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst Baden-Württemberg.

### **Unser Programm**

*Themenkreis zur Orientierung,*

*Bewußt-Werdung:*

- Ausstellungen: „Rund um Mädchenwelten“ - Karikaturen von Marie Marcks, „WENDO“ - Selbstverteidigung für Mädchen, „Neue Bilder von Mädchen und Jungs“ - Buchausstellung
- Autorenlesungen, -gespräche (Dagmar Chidolue, Marie Marcks, Ingrid Kötter)
- Mutter-Tochter-Beziehung
- Mädchen in der religiösen Sozialisation; Feministische Theologie in Religionsunterricht und Jugendarbeit
- Ansätze und Möglichkeiten für die Mädchenarbeit vor dem Hintergrund des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes für Baden-Württemberg

*Themenkreis zu Eigenständigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Berufsfindung:*

- Rhetorik: „Alle mal herhören!“
- Selbstverteidigung: für Mädchen von 10 - 13, 13 - 15, und 16 - 27 Jahren
- EDV-Kurs: „Time for Game-Girls“
- Betriebsbesichtigungen nur für Mädchenaugen
- Fit fürs Vorstellungsgespräch

*Themenbereich zu Geschlechtsidentität, Gesundheit, Selbstvertrauen, Kreativität:*

- Information und Aussprache in der Beratungsstelle Pro Familia: „Liebe? oder Sex? oder Streß? - oder was?“
- Eßstörungen: „Dick oder dünn?“ - Vortrag, Workshop für Erziehende, Workshop für Mädchen
- Video-Werkstatt
- Film: „Frida - Mit dem Herzen in der Hand“

**Bilanz**

Insgesamt sind wir mit der Resonanz auf die Mädchenwochen zufrieden. Daß Themen wie „Eßstörungen“, „Feministische Theologie“, „Sexualität“ nicht allzu stürmisch angefragt wurden, war uns durchaus im Voraus bewußt, doch wichtig war, diese Themen zu benennen und in die Öffentlichkeit zu bringen.

Eine noch stärkere Anbindung an konkrete Kontakt- und Bezugspersonen der Mädchen z.B. über Schulen und Jugendhäuser hätte sicher noch mehr Gruppen von Mädchen motiviert, die Veranstaltungen zu besuchen oder auch abzurufen - sicher auch die mit den etwas sensibleren Inhalten.

Spannend und lohnend war es allemal, so viele verschiedene VeranstalterInnen - und damit eine breite Öffentlichkeit - für dieses Projekt zu gewinnen. In unserem Planungsteam waren Frauen und auch Männer aktiv, und so setzten wir unseren Anspruch, nämlich möglichst viele Kräfte für das Ziel „Gleichberechtigung“ zu mobilisieren, gleich in die Tat um.

Das Ludwigsburger Netz der Institutionen ist wieder ein Stückchen enger geworden - eine gute Basis für die Weiterarbeit an gemeinsamen Zielen.

## Das Frauencafé

„Frauen brauchen Räume  
wo sie sich treffen können,  
Möglichkeiten des geselligen  
und geistigen Austauschs“

*Irmtraud Morgner  
Schriftstellerin*

Im Frauencafé haben Frauen mit und ohne Kinder, alt und jung, Frauen in allen Lebenssituationen die Gelegenheit,

- miteinander in Kontakt und ins Gespräch zu kommen,
- sich in einer angenehmen Atmosphäre wohlfühlen,
- durch Begegnungen mit anderen Frauen die eigene Lebenssituation wahrzunehmen und sich gegenseitig auszutauschen,
- die Kinder nebenan im Spielzimmer versorgt zu wissen.

**F**rauen brauchen Räume, wo sie sich treffen können, Möglichkeiten des geselligen und geistigen Austauschs (Irmtraud Morgner, Schriftstellerin).

Frauen und Männer haben in unserer Gesellschaft unterschiedliche Lebenswege und Lebensvoraussetzungen, die nicht zufällig sind. Vielmehr werden beide im Sinne einer ganz bestimmten Geschlechterordnung für bestimmte Wege gefördert, gedrängt, alleingelassen oder behindert.

Dies spiegelt sich in einer scharfen Trennung von privatem und öffentlichem Leben wider (Privatleben den Frauen zugeacht)

- Isolation – viele Frauen fühlen sich als Opfer der herrschenden Verhältnisse
- als Objekte ....

Wenn wir gemeinsam mit Frauen in eigenen Räumen Bildungsarbeit gestalten, heißt dies, vom *Subjekt* Frau auszugehen, ihre Anliegen, Bedürfnisse ernst zu nehmen und in Eigenverantwortung erfahrungsorientiert zu arbeiten.

**R**äume für Frauen sind immer noch „Gegenräume“, um die Frauen mühsam kämpfen mußten und müssen.

Viele Frauen machen in ihrem Alltag die Erfahrung der Heimatlosigkeit, der Isolati-

on, ... immer haben Männer die Hausmacht, und wenn frau sich in ihrem Territorien befindet, ist sie von ihnen abhängig und auf sie angewiesen.

Umso wichtiger ist es, daß Frauen Raum einnehmen, sich und ihre Anliegen zur Sprache (und zu Papier) bringen, öffentlich machen.

**A**nstöße für die Einrichtung eines Frauencafés sind u.a. die faktische Ungleichbehandlung von Frauen in allen Lebensbereichen. Dies spiegelt sich auch wieder, wenn viele Frauen in öffentlichen Cafés, Restaurants immer wieder „angemacht werden“ und sie nirgendwo unter sich sein können.

**U**nterschiedliche und gleiche Erfahrungen in weiblichen Biographien als Bereicherung. Bewußt werden in's Frauencafé eingeladen: Frauen mit und ohne Kinder, ältere Frauen, junge Frauen, geschiedene, verheiratete, alleinlebende Frauen usw., je nach individuellen Interessen .... z.B. bei Impulsabenden.

**E**hrenamtliche Tätigkeit der AG Frauen – Planung – Betreuung –  
Obwohl ein Rückgang festzustellen ist, lassen sich Frauen motivieren, mit und für einander im Ehrenamt tätig zu sein und sich für die Anliegen von Frauen zu engagieren (20–30 Frauen).

**N**eben zwanglosen Treffen für Kontakt, Begegnung und Gespräch auch Impulsthemen und Bildungsveranstaltungen.

**C**harakteristisch für effektive Frauenarbeit: Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Frauengruppen, -verbänden

- Frauen helfen Frauen
- Frauenbund
- politische Frauengruppen
- Frauencafé als Institution, die ihren Platz in der Stadt eingenommen hat.

**A**nliegen, Bedürfnisse von Frauen in verschiedensten Lebenssituationen aufzugreifen heißt, für die Einrichtung eines Frauencafés entsprechend Öffnungszeiten einzurichten, Kinderzimmer, -betreuung zur Verfügung zu stellen, Gestaltung des Raumes ansprechend und mit dem „weiblichen Blick“ einzurichten,...

**F**ragen, Unsicherheiten, Perspektiven

- Frauencafé wird gut angenommen
- kirchliche Trägerschaft für manche Frauen problematisch
- Frauencafé hat für manche ein „Gschmäcke“
- Finanzierung weiterhin Personalkosten, Miete?

**E**ngagement von Frauen mit Frauen: Handlungsräume schaffen in Eigenverantwortung, Selbstbestimmung und bestehende patriarchale Strukturen reflektieren und überwinden. Daher sind Frauenbildung/Frauencafé kost-bar.

Elfriede Hirsch

# Erfahrungen mit einem Intensivkurs für Frauen

Vor einiger Zeit wurde im katholischen Bildungswerk Kreis Biberach der 10. Kurs „Miteinander glauben lernen“ abgeschlossen. Rund 200 Frauen aus dem Kreisgebiet haben im Laufe der letzten Jahre diesen Kurs besucht. Er umfaßte drei Wochenenden mit den Themen: „Gott sagt ja zu mir und ruft mich bei meinem Namen“. „Die Bibel verstehen und mit ihr leben“. „Glauben leben in der Gemeinde“. Die Kursleitung hatten Elfriede Hirsch und eine Theologin. In den letzten Kursen war es Irene Baumeister, Berkheim.

Viele Frauen suchen nach dem, was ihrem Leben Sinn gibt, was sie trägt, stärkt, ihnen Richtung zeigt. Sie haben den Wunsch, sich selber besser kennenzulernen, wollen in sich hineinhören und ihren Begabungen und Wünschen Namen geben. Viele Frauen suchen nach einem Zugang zu Gott, zum Glauben, wollen biblische Texte verstehen und mit anderen darüber sprechen.

Der dreiteilige Kurs wollte dazu Schritte anbieten.

Für viele Kursteilnehmerinnen wurden die Wochenenden zu einer Grundausrüstung für ihr Leben im Alltag. Das belegen unzählige Gespräche auch nach Jahren, aber auch schriftliche Kursauswertungen. Hier einige Rückmeldungen am Schluß der letzten Kurse:

*Ich spüre, daß ich mich innerlich verändert habe.*

*Ich habe gelernt, besser zu unterscheiden, was für mich wichtig ist und was ich lassen möchte.*

*Gehe Fragen auf den Grund und bekam Mut, meine Meinung dazu zu sagen.*

*Freude, Freundschaft und Glauben habe ich neu erfahren. Jetzt weiß ich, daß ich wichtig und wertvoll bin. An Kleinigkeiten will ich mich nicht mehr aufreiben.*

*Ich hatte viel Zweifel mit Gott und der Bibel. Der Kurs hat mir Zugang zur Bibel ermöglicht und sie mir wertvoll werden lassen. Als Begleiterin will ich sie in mein*

*Leben einbauen. Endlich kann ich mich über meinen Glauben freuen.*

*Ich habe gelernt, meine Schwächen anzuschauen und anzunehmen. Kann jetzt auch andere besser verstehen und ihnen verzeihen. Ich bin freier geworden.*

Vom Kurskonzept her waren die inhaltlichen Impulse, Körperübungen, die Arbeit mit Bildern und die Vermittlung von Informationen ein Teil, der andere Begegnungen und Gespräche und der Austausch von Erfahrungen. Dies belegen die 7 Bibelkreise, die sich im Anschluß an die Kurse gebildet haben und in denen Lebensfragen ausgetauscht werden.

Der nächste Kurs „Miteinander glauben lernen“ beginnt im Oktober: 25. bis 27. Oktober 1996; 22. bis 24. November 1996; 17. bis 19. Januar 1997. Er findet im Kloster Reute statt. Die Leitung haben Elfriede Hirsch, Biberach und Marliese Walter, Schwendi. Auskunft und Anmeldung beim Katholischen Bildungswerk Kreis Biberach e.V., Grabenstraße 10, 88499 Riedlingen, Telefon 07371/9 35 90, Fax 07371/93 59 20.



# Projekt: Frauenforum

Das Frauenforum, ein Arbeitsschwerpunkt im Referatsbereich Frauen, ist ein Zusammenschluß von Frauenverbänden und Berufsverbänden der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der seit 1993 besteht. Die Aufgabe besteht darin, die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Verbänden im Bereich von Mädchen- und Frauenarbeit zu fördern. Dies geschieht durch verschiedene Tagungen zu aktuellen Fragen und frauenrelevanten Themen:

So ging es im ersten Treffen mit den Vorsitzenden der Verbände zuallererst um die Vorstellung der Arbeit und die Wünsche und Erwartungen der Verbandsvorsitzenden. Ein Jahr später stand neben dem Erfahrungsaustausch ein Zwischenbericht der in Auftrag gegebenen berufssoziologischen Studie im Mittelpunkt der Zusammenarbeit. Im gleichen Jahr fand auf Wunsch von Bischof Kasper ein Gespräch zur Stellungnahme des Apostolischen Schreibens „*Ordinatio Sacerdotalis*“ statt. Im September letzten Jahres fand ein Treffen in Zusammenhang mit der Vorstellung der berufssoziologischen Studie zur Lage der Frauen in der Diözese durch Prof. Ch.

Bender statt. Resultierend aus den Ergebnissen dieser Studie beschäftigten wir uns in diesem Jahr mit einem Teilaspekt der berufssoziologischen Studie: „Teilzeit - ein prekäres Konzept?“

Das Frauenforum strebt eine zunehmende Vernetzung der Frauen- und Berufsverbände an, um die Belange der Verbände voranzutreiben und die Frauenarbeit in der Diözese zu stärken.

Aus dieser Zusammenarbeit haben sich z.B. gute Kooperationen zwischen dem Referatsbereich Frauen und dem KDFB entwickelt. Schwerpunkte der Kooperationen zwischen den beiden Stellen sind Angebote, die den frauenpolitischen Aspekt der Bildungsarbeit mit und für Frauen betonen.

Hier nun ein Beispiel einer solchen Kooperation:

*„Erst war ich selbstlos, jetzt geh' ich selbstlos“* - war das Motto dieses Seminars. Auf Einladung der Landeszentrale für politische Bildung (LpB), des Referatsbereiches Frauen und des Katholischen Frauenbun-

des reflektierten die Teilnehmerinnen das bestehende Mißverhältnis des weiblichen Bevölkerungsanteils von 53% und der Beteiligung der Frauen an der bewußten, aktiven Mitgestaltung in Kirche und Gesellschaft. Verändern wird sich nur dann etwas, wenn sie selbst es tun - das war die Erkenntnis und damit die Motivation für die Frauen, dieses Seminar zu besuchen. Nicht Egoismus ist hier gemeint, sondern der Wunsch, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, eigene Ziele zu benennen und sie dann auch zielstrebig zu verfolgen.

Die Beschäftigung mit weiblichen Vorbildern aus Politik, Kirche und Gesellschaft, wie z.B. Theresa von Avila, Luise Otto-Peters, Hedwig Dransfeld – um nur einige zu nennen –, die durch ihre Aktivitäten und mutiges Eintreten für ihre Interessen einen Namen haben, in der Öffentlichkeit allerdings wenig benannt werden, ermutigte die Teilnehmerinnen.

Ein ausgezeichnetes Feature zum Tagungsthema gab einen Überblick über das politische Engagement von Frauen in den letzten 200 Jahren, ihre Erfolge und Mißerfolge: z.B. Erlangung des Wahlrechts für Frauen im Jahre 1918, erstmals konnten 1919 Parlamentarierinnen in die verfassungsgebende Nationalversammlung der Weimarer Republik gewählt werden. Der Anteil weiblicher Abgeordneter in der Weimarer Republik betrug 9,6 Prozent,

was erst 1983 wieder erreicht wurde, mit einem Frauenanteil von 9,8%.

Bei der Wahl 1987 stieg der Anteil weiblicher Abgeordneter im Deutschen Bundestag zum ersten Mal auf 15,4%.

Wenn das vorgelegte Tempo beibehalten wird, um die Benachteiligung von Frauen gegenüber Männern zu beenden, erreichen wir in Deutschland den paradiesischen Zustand der Gleichberechtigung im Jahre 2310.

Die Teilnehmerinnen diskutierten Ursachen für die Unterrepräsentanz von Frauen in Kirche und Politik und überlegten Strategien, dies zu ändern. Möglichkeiten bieten Frauenbünde, Netzwerke, Frauensolidarität, aber auch der Aufbau von Selbstbewußtsein und Zielstrebigkeit.

Als eigene Kraftquellen für ihr Handeln nannten die Frauen unter anderem: Gemeinschaftserlebnisse mit anderen Frauen, Besinnung auf eigene Ideen und Wünsche, feministische Literatur, weibliche Spiritualität, weibliche Vorbilder und der Zusammenschluß in Kirchengemeinden, in kath. Verbänden oder in Gremienarbeit.

Gabriele Bartsch, Frauenbeauftragte der Evangelischen Landeskirche, berichtete von der Entstehung dieser Stelle, ihren Aufgaben und ihren Erfolgen. Sie ist verantwortlich sowohl für die Förderung der bei der Kirche angestellten wie auch der

ehrenamtlichen Frauen sowie für den Bereich Sprache. Hier hat sie vor kurzem Empfehlungen für einen frauenfreundlichen Sprachgebrauch veröffentlicht unter dem Titel: „Für eine Sprache, die Frauen anspricht“. Die Tatsache, daß der Grad des Engagements von Frauen im krassen Gegensatz zur Anerkennung in der Öffentlichkeit steht, ist Ausgangspunkt ihrer Arbeit. Deshalb sind Veranstaltungen wie der geplante ökumenische Frauenkongreß 1997 (17.-19.10.97, Forum Ludwigsburg) als auch eine geplante Ausstellung zum Thema „Frauen-Geschichte in Württemberg“ wichtige Schritte, die Anerkennung von Frauenengagement voranzutreiben.

In Interessengruppen arbeiteten die Teilnehmerinnen an der Umsetzung von konkreten Fragestellungen, z.B: Wie kommen wir zu einer Frauenbeauftragten? Oder: Wo sind finanzielle Mittel für Veranstaltungen locker zu machen? Bei der Realisierung von solchen Forderungen laut Gabriele Bartsch überaus wichtig, z.B. ein genaues Konzept inclusive Finanzierungsplan zu entwickeln, das es dann umzusetzen gilt. Dazu kann man sich Bündnispartner/innen suchen, muß die richtigen zuständigen Stellen kennen, bei denen Anträge gestellt werden können und kann Sponsoren finden.

Frauen sollten mehr Macht beanspruchen - darin waren sich die Teilnehmerinnen einig. Aber wie gehen Frauen mit „Macht“ um? Sie wird gebraucht zum Umsetzen von Ideen, Forderungen, Entscheidungen. Andererseits schwingt für viele Frauen bei ‘Macht’ der Begriff der Herrschaft mit, des Sich-durchsetzens gegen den Willen anderer. Das entspricht nicht dem Wunsch vieler Frauen. Der Machtbegriff der Philosophin Hannah Arendt lag den Frauen näher: „Macht entspricht der Fähigkeit, sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“. Das ist ein anspruchsvolles Ziel, das schwieriger zu erreichen ist als „jede Chance...wahrnehmen, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen.“ (Max Weber).

„Jetzt geh’ ich selbst los..!“ war das Motto der Tagung und dazu fühlten sich die Frauen am Ende bestärkt und ermutigt, um sich bewußt und aktiv an der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft zu beteiligen und damit den Fraueninteressen Raum und Stimme zu verschaffen.

*Raum und Stimme den Frauen in unserer Diözese zu verschaffen - ist das Ziel des Frauenforums!*

# Projekt Netzwerk

„Wir müssen uns eigenständige Strukturen schaffen, die auf unsere Bedürfnisse, Fähigkeiten und Kenntnisse haargenau zugeschnitten sind. Sie müssen so stabil sein, daß sie taugen, ein Machtgebäude darauf zu errichten. Wir müssen Informationen, Wissen und Schlaueit einbringen, bündeln und anderen Frauen zugänglich machen. Wir müssen feministische Klettergerüste bauen, weibliche Seilschaften bilden, drumherum ein filigranes Geflecht von Frauen-Netzwerken knüpfen.

Denn nur *gemeinsam sind wir stark.*“

So beschreibt Frau Prof. Heide Pfarr, Netzwerklerin der ersten Stunde, die zusammen mit anderen Berliner Senatorinnen im damaligen Momper-Senat das sogenannte „Hexenfrühstück“ ins Leben rief, Ziele und Nutzen von Frauennetzwerken. Längst ist klar, daß berufliche Qualifikationen allein nur selten zum beruflichen Aufstieg von Frauen und ihrer Teilhabe an beruflicher, gesellschaftlicher und politischer Macht führen. Um die „gläserne Decke“ in Kirche, Politik und Gesellschaft durchstoßen zu können, benötigt es den

Zusammenschluß vieler Frauen und die Vernetzung ihrer Interessen.

Nach dem Vorbild der „old-boys-networks“, deren Effizienz in der berufssoziologischen Studie für die Diözese hinreichend attestiert wird, sollten Netzwerke geknüpft werden, mit denen Frauen sich untereinander informieren, stützen, stärken und fördern. Indem wir die Vorzüge der Männernetzwerke übernehmen und sie unseren Bedürfnissen anpassen, wird es uns gelingen, den informellen Systemen, denen Männern so viel zu verdanken haben, Paroli zu bieten.

*„Sollte Ihnen beim Gedanken unbehaglich sein, männliche Verhaltensweisen einfach zu imitieren, dann seien Sie versichert: Netzwerke sind für uns Frauen eigentlich nicht Neues. Genaugenommen nutzen Frauen schon seit langer Zeit Netzwerkstrukturen, sie nennen sie nur nicht so. Statt dessen werden ihre Aktivitäten einfach unter dem Begriff der „Nächstenliebe“ subsumiert, weil sie bisher hauptsächlich Kontakte geknüpft haben, um etwas für andere Menschen zu tun, nicht*

*aber für sich selbst.“ (Segerman-Peck 1994)*

Viel zu oft lassen wir uns noch von dem Klischee einschüchtern: „Männer knüpfen Kontakte, Frauen klatschen! Denn, genau dieselben Fähigkeiten, die einen Mann in seiner Karriere voranbringen, gelten als nebensächlich oder wertlos, wenn Frauen sie in ihrer Arbeit in Familie und Haushalt anwenden.“

Nun aber genug der einführenden Theorie. Wie sieht das Netzwerkeln bei uns konkret aus?

Schon seit langem gibt es die AG Frauenbildung/Alleinerziehendenarbeit, bei der alle *hauptamtlichen* Frauenbildungsstellen (Diözesan- und Dekanatssebene) der offenen Erwachsenenbildung vertreten sind. Derzeit sind dies das Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Frauen- und Alleinerziehendenarbeit, der Referatsbereich Frauen und Altenarbeit sowie die Bildungswerke Ravensburg, Biberach, Stuttgart, Rottweil und Ludwigsburg. Darüberhinaus gibt es in einzelnen Bildungswerken ehrenamtliche Frauen-AGs, die vor allem von Resi Bokmeier, Referentin des Bildungswerkes der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Frauen- und Alleinerziehendenarbeit, initiiert und in ihrer Aufbauphase begleitet wurden.

Als wir, d.h. meine Kollegin Barbara Schwarz-Sterra und ich, vor dreieinhalb Jahren die Arbeit beim Referatsbereich

Frauen aufgenommen haben, betrachteten wir es als eine wichtige Aufgabe, diejenigen Bildungswerke zu unterstützen und zu betreuen, in denen die Bildungsarbeit auf ehrenamtlicher Basis oder im schlimmsten Fall über gar keine wie immer geartete institutionalisierte Einrichtung erfolgte. Bei verschiedenen „Antrittsbesuchen“ und Einladungen in Frauen-AG, Bildungswerken und Regionalkonferenzen wurde immer wieder der Wunsch an uns herangetragen, stärker mit anderen Frauen-AGs, hauptamtlichen Frauenbildnerinnen und der Diözesanbene vernetzt zu sein.

In enger Absprache mit der AG Frauenbildung/Alleinerziehendenarbeit und ehrenamtlichen Frauen in den Bildungswerken (schriftliche Rückmeldungen, informelles Treffen beim Treffpunkt Erwachsenenbildung am 19.4.1996) konnte nun nach einjähriger Vorlaufzeit die Vernetzung in Gang gebracht werden.

Ziele dieser Vernetzung sind

- das Wissen um die anderen, denn erst wenn man einander kennt, kann man einander nützen,
- Erfahrungs- und Informationsaustausch
- gegenseitige Unterstützung stärkerer Institutionalisierung der Frauenbildungsarbeit
- Interessenvertretung (Netzwerke sind weit effektiver als Aktionen von Einzelkämpferinnen)
- Kooperationen regelmäßige Treffen und Fachtagungen

- Öffentlichkeitsarbeit

Eine Bestandsaufnahme aller haupt und ehrenamtlichen Frauenbildnerinnen auf mittlerer Ebene ergab eine beachtenswerte Liste. Derzeit umfasst der Adressverteiler 14 Bildungswerke mit insgesamt 16 Frauen. Im Juli 1996 wurde dieser Verteiler neben einigen anderen Informationen in einem ersten Rundbrief versandt. Weitere regelmäßig Infobriefe sind in Planung. Außerdem wird es im nächsten Jahr ein erstes ganztägiges Treffen für einen Erfahrungsaustausch sowie die Arbeit an einem thematischen Schwerpunkt geben.

Neben der gegenseitigen Unterstützung als wichtigstem Pfeiler der Netzwerksarchitektur, hoffen wir durch die gebündelte Frauenpower dem Stellenwert der Bildungsarbeit mit Frauen in der Kirche mehr Gewicht verleihen zu können. Möge uns dies gelingen und viele neue „Netzwerkerinnen“ und Kontakte hinzukommen.

*Literaturtips:*

*Ulla Dick, Netzwerke und Berufsverbände für Frauen. Ein Handbuch, Rowohlt Tb, 2. Aufl., 1994*

*Lily M. Segerman-Peck, Frauen fördern Frauen. Netzwerke und Mentorinnen. Ein Leitfaden auf dem Weg nach oben, Campus Verlag 1994*

# Brücken bauen

## **Ein Denkansatz aus der feministischen Theologie als Hintergrund von Frauenbildungsarbeit -**

Mitten in der Dunkelheit des Warschauer Ghettos schrieb jemand:

*Ich suchte Gott - doch er entzog sich mir.  
Ich suchte meine Seele - doch sie blieb mir fremd.  
Ich suchte den Mitmenschen - und ich fand alle drei.*

### **1. Traditionelles Verständnis<sup>32</sup> von Religiosität<sup>33</sup>**

In diesem Denken lebe ich in drei Bezügen: Ich und mein Gott - Ich und ich selbst - Ich und mein Nächster.

---

<sup>32</sup> Ich pointiere dieses Verständnis bewußt, um die Unterschiede herausarbeiten zu können.

<sup>33</sup> Ich vermeide den Begriff 'Spiritualität', weil er ein Allerweltsbegriff geworden ist. Damit ist nicht mehr deutlich, was er eigentlich definiert. Zudem wird er von verschiedenen Denkrichtungen vereinnahmt.

Ich und mein Gott: Aus der ontologischen Fragestellung heraus: „Was ist der Mensch<sup>34</sup>?“ ergibt sich eine Beziehung des Einzelnen zu seinem Gott. Als Sinnbestimmung hat der Einzelne die Verpflichtung, Gott zu lieben. Dies ist eine mythische Formel, die für eine unsichtbare, ungreifbare und individuelle Beziehung steht. Die Subjektivität ist der Ort des Religiösen. Die Kirche bindet die individuellen Beziehungen in einen institutionellen Rahmen und vermittelt in den Sakramenten spürbare und sichtbare Zeichen dieser Beziehungen.

Ich und ich selbst: Das Ziel solchen Denkens ist die Vervollkommnung des Einzelnen. Das Stichwort heißt Seelsorge, Sorge um die einzelne Seele.

Ich und mein Nächster: Als Auftrag aus der Beziehung zu Gott ergibt sich die Liebe zum Mitmenschen. Sie ist Gottes Gebot. Dabei ist jeder mein Nächster und Objekt meiner Liebe, nicht sosehr weil er Person ist mit seiner eigenen Existenz, sondern eher, weil er nicht Ich ist. Es ist eine wert-

---

<sup>34</sup> In diesem Denken hat geschlechtsspezifische Sprache keinen Raum.

konservative Ethik, die sich fürsorglich dem Nächsten zuneigt.

Dieser Ansatz gibt Sicherheit und Unsicherheit zugleich: Sicherheit, wenn ich an die Vermittlungsinstanz Kirche glaube ('pontifex' heißt soviel wie: Brückenbauer! Hier ist allerdings die Brücke zwischen Gott und der Welt gemeint) und ihren Weisungen unbeirrt folgen kann; Unsicherheit entsteht, weil ich der ungreifbaren Gottesbeziehung nicht sicher sein kann. Es besteht die Gefahr, der Macht der Bilder zu erliegen, um der Unsicherheit zu entgehen, oder sich in eine privatistische Innerlichkeit zurückzuziehen.

Der Ansatzpunkt von Frauenbildungsarbeit liegt hier beim Individuum, bei seinem Personsein, auch wenn sein Sein als soziales Wesen immer mitgedacht ist. Aber es ist mit-gedacht und nicht Ansatzpunkt.

## **2. Anderes Verständnis von Religiosität: Wenn Gott als das erfahren wird, was zwischen Menschen sich ereignet.**

*Am Bild der Brücke*

Zu einer Brücke gehören mindestens drei Teile: zwei (oder mehr) Pfeiler und das Brückenteil. Ein bzw. mehr Pfeiler, die unverbunden in der Landschaft stehen, sind - in Bezug auf Brücke - sinnlos, aber das Brückenteil ohne Pfeiler ist auch nicht denkbar. Andererseits ist Brückenteil nicht

Pfeiler und umgekehrt. Brückenteil und jeder Pfeiler haben ihre eigenen Qualitäten und alle drei Teile ergeben erst gemeinsam das harmonische Ganze der Brücke.

Setze ich das Ich als den einen Pfeiler und das Du als den anderen, so müssen wir aufeinander zubauen, um Brücke entstehen zu lassen. Ich schaffe es nicht alleine. Gebaut werden muß von beiden Seiten aus in Wechselseitigkeit, in Abhängigkeit: Wir brauchen einander! Hier greift ein Verständnis von einem tieferen Aufeinanderangewiesensein. Gemeinsam jedoch haben wir die Kraft, die Brücke zu bauen, die in ihrer eigenen Qualität dann aber mehr ist als die Summe zweier Pfeiler.

In diesem 'Mehr' wird Gott - und nach Pfingsten heißt es: Jesu Geist - erfahrbar, spürbar, inkarniert. Ich 'liebe' den anderen oder die andere, nicht weil Gott es mir gebietet, sondern weil ohne einander für beide nichts von Gott sichtbar, spürbar und erfahrbar werden kann. Lieben, das den anderen oder die andere solchermaßen als Subjekt sieht, das Aufeinanderzugehen, das Begegnen ist das aktive Bauen der Brücke, die zum Ort des Religiösen wird, zum Sakrament. Damit werden wir alle zu 'Brückenbauenden'.

Das Bild von der Brücke verführt dazu, Brücken als festgemauerte Gebilde zu sehen. Dann greift das Bild nicht. Es handelt sich hier um Beziehungsbrücken, die werden und wieder vergehen und von denen



nur Erinnerungen bleiben. Der Bau der Brücke ist ständig im Gange. Glauben wird Tun-Wort und wir können uns nur gegenseitig davon erzählen und gemeinsam unsere Erfahrungen feiern. Direkt vermittelbar sind sie nicht.

Im Alltagshandeln sehen wir den anderen oder die andere oft nur in seiner oder ihrer Funktion für uns. Wir machen ihn oder sie zum Objekt. Wir sehen ihn oder sie nicht in seiner oder ihrer ureigensten, von mir unterschiedenen, Existenz. Und doch gibt es immer wieder Begegnungen, bei denen wir spüren: Das ist mehr, als ich alleine kann. Es ist dieses Mehr, was ich in der gläubigen Existenz mit dem Wirken von Jesu Geist gleichsetze.

Der Ansatz ist durch mehrere Merkmale gekennzeichnet:

Dieser Absatz bezieht sich immer auf das konkrete Du (personorientiert), das mir im Augenblick (situationsbezogen) gegenübersteht und mit dem das Brückenbauen (handlungsorientiert, praxisbezogen, prozessorientiert) auf dem derzeitigen Erfahrungsstand (erfahrungsorientiert) beginnen kann. Das Bauen gelingt nur in gegenseitigem Bezug (dialogisch) und in gemeinsamer Anstrengung (solidarisch).

Damit ist Spiritualität in der Körperlichkeit, Geist im Fleisch und Gott im Menschen.

Spuren dieses Denkens sind an vielen Stellen zu finden und dies nicht erst, seit die feministische Theologie sich als Zweig der Theologie herauskristallisiert hat.

Es ist Gott, der Moses auf dem Berg Sinai verbietet, sich ein Bild von ihm zu machen. Er nennt sich 'Jahwe', das in einer Übersetzung bedeutet: 'Ich bin da, als der ich dasein werde'. Das entspricht dem Situationsbezug dieses Ansatzes.

Dem christlichen Denken von der Trinität wohnt das Beziehungsdenken inne, wenn die Liebe (Beziehung) zwischen Gott Vater und Jesus als so stark gedacht wird, daß sie zu einer eigenen Person wird, der Person des Heiligen Geistes.

Meines Wissens haben in heutiger Zeit Teilhard de Chardin, Martin Buber und Karl Rahner dieses Denken aufgegriffen.

Vor allem aber wurde der Ansatz von der Befreiungstheologie aufgenommen, als deren Teil sich auch dieser Zweig der feministischen Theologie versteht. „Gott ist nicht mein, sondern unser, oder er ist nicht!“ heißt es dort.

### **3. Was bedeutet dieser Ansatz für die Frauenbildungsarbeit?**

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf allem, was die soziale Kompetenz in Bezug auf das Aufeinanderzubauen fördert und darin - jetzt wird diese mit-gedacht - liegt die Stärkung der persönlichen Kompetenz; auf allem, was hilft, die Beziehungen zu

stärken und zu erhalten; und auf allem, was die darin enthaltene Kraft freisetzen kann zur Übernahme von Verantwortung in und für Kirche, Gesellschaft und Umwelt. ('Gott ist nicht nur unser, er ist auch der anderer Menschen', heißt es in der Befreiungstheologie weiter.)

*3.1 Alles, was die soziale Kompetenz in Bezug auf das Aufeinanderzugehen fördert:*

- Sich selbst verstehen lernen, die eigene Wahrnehmung stärken, den eigenen Erfahrungen trauen lernen und sie an das Wirken des Geistes anbinden. Hier hat die Kontemplation ihren Platz. (In diesem Teil liegt der emanzipatorische Anteil dieses Ansatzes, er geht aber über diesen hinaus.)
- Die Verstehensbereitschaft zum anderen oder zur anderen, als von mir Getrennten, wecken und entwickeln.
- Einfühlungsvermögen festigen, Mut gewinnen, auf den anderen oder die andere zuzugehen, gemeinsame Erfahrungen ermöglichen.

*3.2 Alles, was hilft, dieses Aufeinanderzugehen zu festigen und zu erhalten*

- beziehungsfördernde Umgangsformen und einen konstruktiven Umgang mit Konflikten lernen.
- Beziehungen zwischen Menschen (Männern-Frauen, Jungen-Alten, Menschen mit andersartigen Lebensformen und Biographien etc.) thematisieren,

das Aufeinanderzugehen fördern und gemeinsame Erfahrungen ermöglichen.

- Diese Erfahrungen als Geist-Erfahrungen bewußt machen und ihnen als authentische trauen lernen.

### **3.3 Alles, was die darin enthaltene Kraft freisetzt zum Einsatz für Kirche, Gesellschaft und Umwelt:**

- Gemeinsame Verantwortungsübernahme auch mit gesellschaftskritischen Hintergrund
- Anders lebende und glaubende Menschen und Menschen, die als Randgruppen bezeichnet werden, ins Blickfeld nehmen, aus dem Bewußtsein heraus, daß wir einander brauchen
- Beziehungsdenken, auch wenn es situationsgebunden ist, bezieht auch unsere Vormütter und -väter und die Auseinandersetzungen mit ihnen als Teil der gemeinsamen Geschichte mit ein.

Es ist deutlich geworden, daß dieser Ansatz die Vermittlung von Handlungswissen, Orientierungswissen, Prozeßwissen und Heilswissen mit einschließt.

## **4. Schluß**

Wenn heute die gesellschaftlichen Individualisierungsprozesse beklagt werden und das traditionelle Verständnis von Religiosität diese eher fördern, dann ist dieses Denken ein Schritt in die andere Richtung.

Wenn weiterhin die Religiosität in der Gesellschaft sich wandelt, weg von den Institutionen hin zur persönlichen Sinnsuche, dann ist dieser Ansatz auf den ersten Blick ein weiterer Schritt dazu. Aus diesen Beziehungen können sich jedoch Gemeinschaften entwickeln, die sich auch institutionelle Bedeutung gewinnen. Allerdings wird die Basis zum Ausgangspunkt.

Ziel dieser Überlegungen war, zu zeigen, daß feministische Frauenbildung vor diesem Hintergrund durchaus eine Perspektive für Kirche, Gesellschaft und Umwelt aufzeigen kann.

# Frauenbildung als Lebens- und Arbeitshilfe

Der Zeitpunkt, einen Artikel über meine Erfahrungen in der Frauenbildung an der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung/Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu schreiben, ist gut gewählt. Am 1. September 1996 waren es 25 Jahre, daß ich in der Diözese Rottenburg-Stuttgart Frauenbildung gestalte, verantworte, inspiriere, ihr Ziele setze, sie glaubwürdig und machtvoll umsetze.

In den Grundsätzen und Zielen der Erwachsenenbildung, beschlossen am 14. April 1978 vom Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart, wird klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß Erwachsenenbildung und damit auch Frauenbildung ein wichtiger, ja notwendiger Auftrag der Kirchen in der Welt von heute ist.

„Erwachsenenbildung versteht sich deswegen als Angebot an Menschen, Frauen wie Männer, die lernen wollen, selbst ihre Situation zu erfassen, sie zu deuten und sie durch das Tun der Liebe zu verändern.“

Aus diesem Geist heraus habe ich versucht, in den letzten 25 Jahren Angebote

zu machen, die den Grundbedürfnissen des Menschen nach Sinn, Angenommensein und Menschenwürde nahe kommen.

Das „Angebot“ möchte ich kurz benennen und zu einem späteren Zeitpunkt ausführlicher darüber zu schreiben.

- 20 Kurse „Frauen für Frauen I“;
- 4 Wochenenden zum Erlernen von Grundqualifikationen zur Arbeit mit und in Gruppen. Mehr als 500 Frauen haben daran teilgenommen;
- 10 Kurse „Frauen für Frauen II“  
Mich leiten – andere leiten – mich leiten lassen. Mehr als 200 Frauen haben den Kurs besucht;
- 8 Kurse „Frauen für Frauen III“ (180 Teilnehmerinnen), Methode in unseren Gruppen;
- 12 Feministische Werkstätten – „Frauen auf dem Weg der Befreiung – Frauen in der Ersten und Dritten Welt“;
- 4 Frauen-Sommer-Akademien, Eine Begegnung von Frauen aus Praxis und Theorie.

Die Arbeit mit Alleinerziehenden ist ein weiterer Schwerpunkt der Frauenbildung. Es gibt ein differenziertes, umfassendes Angebot. Seit mehr als 20 Jahren gibt es Treffpunkte Alleinerziehender in den Bildungswerken. Sie sind ein Ort der Begegnung, des Kontaktes und nicht zuletzt der Lebenshilfe.

Fort- und Weiterbildung von Teamerinnen, Leiterinnen ist ein zentraler Teil der Arbeit. Viele Alleinerziehende selbst sind Leiterinnen der Treffpunkte. Sie haben

sich qualifiziert durch die Teilnahme an den Kursen „Frauen für Frauen I - III“ und weitere Angebote.

Die Freizeiten im Sommer für Alleinerziehende und ihre Kinder sind Bestandteil einer ganzheitlichen Bildungsarbeit. Wir haben bis jetzt 98 Ferienfreizeiten mit mehr als 6128 Erwachsenen und 8696 Kindern durchgeführt.

Frauenbildung ist mehr als nur ein Angebot, sie ist Lebens- und Arbeitshilfe für viele.

*(Ein Arbeitsheft mit Hilfen zur Frauenbildung und zugleich als Dokumentation der bisherigen Arbeit wird voraussichtlich im Frühjahr 1997 erscheinen.)*

# Ökumenischer Frauenkongress 1997

## Frauen – Kirche – Solidarität

**Zielgruppe:** Der Kongreß wird ein öffentliches Forum

- für Frauen, die ehren-/hauptamtlich in den unterschiedlichen Kirchen arbeiten,
- für Frauen, die sich im Alltag kirchlich engagieren,
- für Frauen, die ihren Glauben leben und die Gesellschaft gestalten wollen.

**Inhalt:** Unter dem Thema „Frauen – Kirche – Solidarität“ wollen wir auf den Ökumenischen Frauenkongreß eine Standortbestimmung vornehmen, die Vielfalt der qualifizierten Arbeit, die Frauen in ihren Kirchen leisten, einer breiten innerkirchlichen und außerkirchlichen Öffentlichkeit vorstellen. Der Frauenkongreß soll die Möglichkeit einer politischen Meinungsbildung und -äußerung von Frauen in den Kirchen bieten, sowohl im Blick auf die Kirchenleitungen als auch auf die Gesellschaft.

Der Ökumenische Frauenkongreß führt erstmals Frauen aus allen Kirchen Württembergs zusammen, zugleich will der

Kongreß zeigen, wie Frauen ihre Kirche gestalten und weiterentwickeln wollen.

Die „Ökumenische Dekade Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ geht 1998 nach einem Jahrzehnt intensiver Arbeit zu Ende – der 1. Ökumenische Frauenkongreß in Württemberg will den Prozeß nicht beenden, sondern neue Impulse geben und neue Herausforderung sein.

### **Inhaltliche Schwerpunkte sind:**

#### **I. Wirtschaft / Arbeit**

- Neubewertung von Arbeit  
Ehrenamt – Hausarbeit – Erwerbsarbeit
- Armut von Frauen
- Kirche als Arbeitgeberin

## II. Ökumene

- Frauen in ihren Kirchen unterwegs in Schwesterlichkeit
- Ende der Dekade – neuer Anfang, neue Herausforderungen
- ausländische Frauen in Deutschland

## III. Lebenswege – Lebensformen von Frauen

- Unterschiedlichkeiten von Lebensformen
- Rückzug ins Private – die Macht des alten Familienbildes
- Lebensentwürfe junger Frauen

## IV. Glaube – Spiritualität – Liturgie

- Bewegung Frauenkirche
- Frauenliturgie – Frauengottesdienstbewegung

**Termin:** 17. bis 19. Oktober 1997

**Ort:** Forum Ludwigsburg

### Die am Kongreß beteiligten Kirchen:

Evangelische Landeskirche in Württemberg, Evangelisch-methodistische Kirche, Röm.-Kath. Kirche, Anglikanische

Kirche, die Heilsarmee, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Altkatholische Kirche, Herrnhuter Brüdergemeinde, Evangelisch-Reformierte Gemeinden Württemberg, Eritreische Gemeinde, Niederländische Kirche, Armenisch-apostolische Kirche, Griechische Gemeinde.

Der erste Frauenkongress in Württemberg will: Frauen aus den Kirchen ein Forum bieten, die Vielfalt kirchlicher Frauenkultur erleben lassen, Arbeit von Frauen sichtbar machen, Standorte bestimmen – Unterschiede aufzeigen, Netzwerke aufbauen und gemeinsam feiern.

Wir hoffen, daß viele Frauen an diesem Kongress teilnehmen. Es lohnt sich sicher, mit dabei zu sein.

**Kontaktadresse:** Büro der Frauenbeauftragten der evangelischen Landeskirche in Württemberg: Dorothee Moser, Gerokstr. 21, 70184 Stuttgart, ☎ 0711/21 49-573, Fax 0711/21 49-560.

## Mitarbeiterinnen des Heftes

*Resi Bokmeier*

Referentin für Frauenbildung, Alleinerziehendenarbeit beim Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Supervisorin, Stuttgart.

*Elfi Eichhorn-Kösler*

Dipl. soz. päd., Fachreferentin für Altenarbeit, Stuttgart

*Henny Engels*

Referentin der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD) für Grundlagenfragen, Kirchen und Gesellschaft, Düsseldorf.

*Reinhilde Farrenkopf*

Dipl. päd., Referentin für Frauenbildung, Bildungswerk in Kreis Ludwigsburg e.V.

*Marina Hengstler*

Referentin für Frauenbildung, Katholisches Bildungswerk Rottweil e.V.

*Elfriede Hirsch*

Referentin für Frauenbildung i.R., Erwachsenenbildnerin, Biberach.

*Ursula Jaeger*

Ministerialrätin, Sozialministerium, Referat „Gleichstellung in Bildung und Beruf“, Stuttgart

*Sabinja Klink*

Dipl. päd., Bildungsreferentin der Evang. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Württemberg (EAEW), Stuttgart

*Edda Rosenfeld*

Frauenbeauftragte der Stadt Tübingen

*Barbara Schwarz-Sterra*

Politologin, Germanistin, Fachreferentin Frauenbildung, Stuttgart.

*Eva Sorg*

Politologin, Historikerin, Fachreferentin Frauenbildung, Stuttgart

*Renate Weiss-Kreidler*

Dipl. päd., Referentin für Frauenbildung, Sozialwissenschaftlerin M.A., Katholisches Bildungswerk Biberach e.V.

*Therese Wieland*

Ordinariatsrätin, Stuttgart

*Petra Zellhuber-Vogel*

Dipl. päd., Erwachsenenbildnerin, Reutlingen

Fotos: Mechthild Lauer, Stuttgart



## **Impressum:**

### **Stuttgarter Hefte**

Beiträge zur Katholischen Erwachsenenbildung

Herausgeber:

Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.

Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart

Redaktion: Michael Krämer

Druck: Offset-Druck Hoffmann, Kornwestheim

Auszugsweise Vervielfältigung unter Angabe  
der Quelle ist ausdrücklich erwünscht.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

**ISSN 0934-0599**

# Veröffentlichungen

## *Stuttgarter Hefte*

- Nr. 1            Literatur in der Erwachsenen-  
                  bildung\*
- Nr. 2            New Age\*
- Nr. 3            Fortbildung 1988/89
- Nr. 4            Von der Bibel lernen\*
- Nr. 5            Bildende Kunst\*
- Nr. 6            Fortbildung 1989/90
- Nr. 7/8          Treffpunkt Alleinerziehende\*
- Nr. 9/10        Ökologie lernen
- Nr. 11          Fortbildung 1990/91
- Nr. 12/13       Ehe und Familie
- Nr. 14/15       Altenbildung
- Nr. 16          Fortbildung 1991/92
- Nr. 17/18       Frauenbildung
- Nr. 19          Fortbildung 1992/93
- Nr. S            20 Jahre Bildungswerk (Son-  
                  dernummer)
- Nr. 20          Fortbildung 1993/94
- Nr. 21          Fortbildung 1994/95
- Nr. 22          Fortbildung 1995/96
- Nr. 23          Mutter-Kind-Gruppen
- Nr. 24          Fortbildung 1996/97
- Nr. 25          Feministische Frauenbildung  
(\* vergriffen)

Die Fortbildungskalender sind kostenlos, die Einzelnummern (ca. 50 Seiten) sind zum Preis von DM 5,00, die Doppelnummern (ca. 100 Seiten) zum Preis von DM 8,50 jeweils incl. Porto und Verpackung erhältlich. Die Sondernummer (166 Seiten) kostet incl. Porto und Verpackung DM 11,50.

Zu beziehen beim Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart,  
Postfach 70 01 37, 70571 Stuttgart,  
Telefon 0711/97 91 - 207,  
Fax 0711/97 91 - 157.

### **Grundkurs Bibel - Neues Testament**

Werkbuch für die Bibelarbeit mit Erwachsenen;  
Hg.: Katholisches Bibelwerk e.V. in Zusammen-  
arbeit mit der Arbeitsstelle für Erwachse-  
nenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart,  
Stuttgart 1989  
(DM 148,00).

### **Grundkurs Bibel - Altes Testament**

Werkbuch für die Bibelarbeit mit Erwachsenen;  
Hg.: Katholisches Bibelwerk e.V. in Zusammen-  
arbeit mit der Arbeitsstelle für Erwachse-  
nenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart,  
Stuttgart 1993 (DM 168,00).

Beide Werke sind über den Buchhandel erhält-  
lich.

### **Die Stimme**

Informationsschrift für alleinerziehende Mütter  
und Väter, erscheint 1mal jährlich.

### **Diözesantag**

#### **Alleinerziehende der Diözese Rottenburg-Stuttgart**

Dokumentation, 29. August 1992  
(DM 5,- / zu beziehen beim Bildungswerk der  
Diözese Rottenburg-Stuttgart)